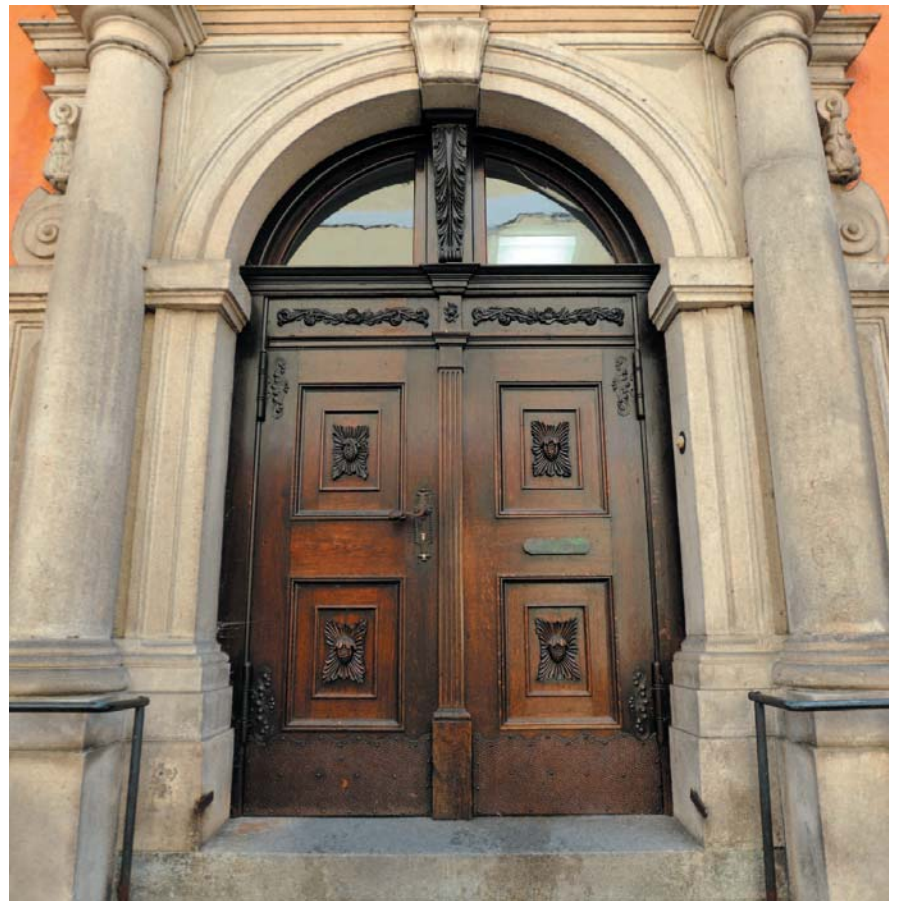


**Schriftenreihe der Universität Passau**





*Portal des Universitätsgebäudes der Katholischen Theologie in der Michaeligasse 13*

**Schriftenreihe der Universität Passau**

**Von der Fakultät zum Department  
Katholische Theologie an der Universität Passau**

**Actus academicus  
zur Eröffnung des Departments für Katholische Theologie**

**Ansprachen und Reden**

© 2010

Schriftenreihe der Universität Passau, Heft Nr. 31

ISSN 1614-3450

Herausgeber:

Der Präsident der Universität Passau

Professor Dr. Walter Schweitzer

Innstraße 41, 94032 Passau

Redaktion:

Abteilung Kommunikation

Patricia Mindl, Universität Passau

Foto Titelbild (Portal des Gebäudes der Katholischen Theologie):

Ellen Hirsch

Verlag Passauer Bistumsblatt GmbH

Druck:

Druckerei Ostler, Passau



Treppenhaus im Universitätsgebäude der Katholischen Theologie in der Michaeligasse 13

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
<i>Abschied von der Katholisch-Theologischen Fakultät</i>	
Professor Dr. Isidor Baumgartner Sprecher des Departments für Katholische Theologie Begrüßung zum Vortrag	12
Professor Dr. Anton Landersdorfer Lehrstuhl für Kirchengeschichte Vortrag Von der Hochschule der Jesuiten bis zum Department für Katholische Theologie – ein Streifzug durch die Geschichte der akademischen Bildungsstätten in Passau zwischen 1622 und 2009	15
<i>Actus academicus zur Eröffnung des Departments für Katholische Theologie</i>	
Professor Dr. Isidor Baumgartner Sprecher des Departments für Katholische Theologie Begrüßung	41
Professor Dr. Walter Schweitzer Präsident der Universität Passau Ansprache Katholische Theologie an der Universität Passau – Von der Fakultät zum Department	45
Professor Dr. Werner Gamerith Dekan der Philosophischen Fakultät Grußwort	49
Professor Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Frühwald Vortrag Theologie im Kontext von Universität und Gesellschaft heute	53
Professor Dr. Isidor Baumgartner Beitrag Von der Fakultät zum Department – Katholische Theologie an der Universität Passau im Umbruch	65
Anhang	
Zusatzprotokoll zum Bayerischen Konkordat vom 19. Januar 2007	73
Grundordnung der Universität Passau vom 7. Oktober 2009 (Auszug)	76



*Departmentssprecher Professor Dr. Isidor Baumgartner*

## Vorwort

Am 1. Oktober 2009, dem Beginn des WS 2009/10, trat ein, was ein Zusatzprotokoll zum Bayerischen Konkordat vom 19. Januar 2007 bestimmt hatte: Dass die Verpflichtung des Freistaates Bayern, an den Universitäten Bamberg und Passau Katholisch-Theologische Fakultäten mit Diplom-Studiengängen in Fachtheologie zu unterhalten, für 15 Jahre ruhen soll. Gleichzeitig nahm mit dem vorläufigen Ende der Fakultät in Passau eine neue Institution, das Department für Katholische Theologie, unter dem Dach der Philosophischen Fakultät seine Funktion auf.

Der Fakultätsrat, die Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Studierenden der ehemaligen Katholisch-Theologischen Fakultät waren sich darin einig, diesen historischen Übergang nach 31 Jahren Fakultät mit dem Ende der Voll-Theologie nicht sang- und klanglos zu vollziehen. Ein solcher Übergang nötigt zum Innehalten, um sich auf das, was war und was in Zukunft die wesentliche Aufgabe sein wird, zu besinnen. Bei einem Vortragsabend am 29. Oktober 2009 zur langen Tradition der Theologie in Passau ging der Blick zurück. Beim Actus academicus am 20. November 2009 galt es, sich den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen der Theologie an der Universität Passau angesichts der gewandelten Kontexte in Kirche und Gesellschaft zu stellen.

Wie mit den beiden Veranstaltungen so verbindet sich auch mit dieser Publikation die Intention, in die Öffentlichkeit zu bringen: Theologie in Passau geht weiter! Mit zwei starken Säulen ist sie im neuen Department vertreten. Die eine besteht in der Ausbildung für Studierende des Lehramts Katholische Religionslehre in Grundschule, Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Die andere Säule bildet der bayernweit nur in Passau angebotene Masterstudiengang Caritaswissenschaft, nach mittlerweile zwölf Jahren ein Markenzeichen einer Theologie, die neue Wege geht. Mit Schule und sozialen Diensten hat das Department für Katholische Theologie zwei zukunftsfähige Schwerpunkte. Im WS 2009/10 studieren hier 420 Studierende, zuzüglich etwa 30 Promovenden, 84 % von ihnen sind Frauen. Diese Zahlen sind seit Jahren stabil, mit einer Tendenz nach oben. Es mangelt dem Department nicht an theologisch interessierten Studierenden. Was fehlt, und das ist ein echter Verlust, ist das Diplom-Studium für künftige Priester und Pastoralreferenten in Gemeindeseelsorge und kirchlichem Dienst.

Mit dieser Veröffentlichung der Reden und Ansprachen bei den beiden Veranstaltungen verbinde ich einen herzlichen Dank an alle Mitwirkenden, insbesondere an den Präsidenten der Universität Passau, Professor Dr. Walter Schweitzer, den Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. Werner Gamerith, die vortragenden Kollegen, Professor Dr. Anton Landersdorfer (Passau) und Professor Dr. Wolfgang Frühwald (Augsburg), sowie an alle Helferinnen und Helfer, insbesondere an die Sekretärin des Departments, Frau Gertraud Leimer.

Professor Dr. Isidor Baumgartner  
Sprecher des Departments für Katholische Theologie

Passau, im März 2010

***Abschied von der Katholisch-Theologischen Fakultät***

***Donnerstag, 29. Oktober 2009***

## Professor Dr. Isidor Baumgartner

Sprecher des Departments für Katholische Theologie der Universität Passau,  
Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre und  
Caritaswissenschaften

### Begrüßung zum Vortrag

„Von der Hochschule der Jesuiten bis zum Department für Katholische Theologie“  
von Professor Dr. Anton Landersdorfer

### Anrede

Ihnen allen danke ich ganz herzlich für die Solidarität mit der Theologie in Passau in Zeiten des Übergangs, die Sie mit Ihrem Kommen zum Ausdruck bringen. Grund zur Dankbarkeit ist heute abend auch noch in einer anderen Weise gegeben: natürlich nicht über die verordnete Sistierung der Fakultät, sondern mit Blick auf die vielen Studierenden, Lehrenden und MitarbeiterInnen, die in den zurückliegenden Jahren aus Leidenschaft für Gott und die Welt, mit Herz und Verstand, hier Theologie reflektiert, vermittelt und ihr zugearbeitet haben. Ihr Engagement verliert durch das Ende der Fakultät nichts an Wert. Im Gegenteil, auch das neue Department steht in ihrer Kontinuität und weiß sich auf den Schultern derer, die hier gewirkt haben. Einigen von ihnen begegnen wir ja täglich, wenn wir die Porträtgalerie im Treppenhaus hinaufgehen.

Der Vortrag heute zielt darauf, den Wandel der institutionellen Gestalt der Theologie, von der Fakultät zum Department, auch im historischen Zusammenhang zu sehen und anzunehmen. Die Geschichte der Theologie in Passau reicht bis zum Jahr 1622 zurück. Nur eine kurze Zeitspanne, von 1978 bis 2009 war sie als Fakultät einer Universität organisiert, von 1808 bis 1833 war sie als Institution gänzlich von der Bildfläche verschwunden. Mit diesem Hinweis will ich dem Vortrag nicht vorgeifen, aber doch darauf aufmerksam machen, dass der jetzige Institutionswechsel von der Fakultät zum Department historisch nicht einmalig ist, sondern Parallelen aufweist. Heute wie damals sind es Wandlungsprozesse im kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Umfeld, die sich in den Institutionen der Theologie und ihren Veränderungen manifestieren.

Max Frisch schreibt in seinen Tagebüchern: „Jeder Mensch erfindet irgendwann eine Geschichte, die er oft unter großen Opfern für sein Leben hält“. Der Vortragende des heutigen Abends, Kollege Anton Landersdorfer, wird natürlich entschieden von sich weisen, dieses Diktum ohne weiteres auf das Leben einer Institution zu übertragen und das historisch-kritische Handwerk des Kirchenhistorikers mit „erfinden“ zu bezeichnen. Erfinden musste er schon, für die jüngste Phase geradezu „ex nihilo“, denn nach Franz Xaver Eggersdorfers Standardwerk zur Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau aus dem Jahr 1933 ist keine vergleichbare systematische Abhandlung über die Folgejahre erschienen. Ein großes „Opfer“ war es für ihn wohl nicht, aber sicherlich mit gehörigem Aufwand verbunden. Als

leidenschaftlicher Vertreter seines Faches und dem Namen Landersdorfer, und damit seinem bischöflichen Verwandten und der Geschichte Passaus moralisch verpflichtet, ließ er sich nicht lange bitten, d. h. der Dekan und die Kollegen mussten nur mäßigen Druck ausüben. Sein heutiger Vortrag leistet einen ersten Deutungsversuch der jüngsten Geschichte in Verbindung mit der langen Vergangenheit von 387 Jahren Theologie in Passau. Für nicht wenige der Anwesenden, die in diesem Hause studiert, gelehrt und gearbeitet haben, „erfindet“ er damit dennoch implizit wenigstens einen Teil ihrer Lebensgeschichte. Ob Sie, wir es dann wirklich für Ihr und unser Leben halten, ist jedem und jeder selbst überlassen.

Ich wünsche Ihnen reichen Erkenntnisgewinn und uns allen Ermutigung für die Zukunft der Theologie in Passau, auch als Department, bei dem „Streifzug durch die Geschichte der akademischen Bildungsstätten in Passau zwischen 1622 und 2009. Von der Hochschule der Jesuiten bis zum Department für Katholische Theologie“.



Gäste im Hörsaal 1 der Katholischen Theologie. Im Vordergrund Bischof em. von Passau, Dr. h. c. Franz Xaver Eder (rechts), und Professor em. Dr. theol. Karl Mühle, ehemaliger Lehrstuhlinhaber für Pädagogik und Katechetik der Universität Passau, dahinter (in der Mitte) Frau Gertraud Leimer, Dekanats- und Departmentssekretärin.

## Professor Dr. Anton Landersdorfer

Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Universität Passau

### Von der Hochschule der Jesuiten bis zum Department für Katholische Theologie – ein Streifzug durch die Geschichte der akademischen Bildungsstätten in Passau zwischen 1622 und 2009



Professor Dr. Anton Landersdorfer

„Passau verliert seine geistliche Seele, sein kirchlich theologisches Profil, eine Keimzelle geistig-wissenschaftlichen Denkens, ja ein Stück seiner Identität. Das schmerzt enorm“ – konstatierte Helmuth Rücker Ende März 2005 in der „Passauer Neuen Presse“<sup>1</sup>, nachdem kurz zuvor bekannt geworden war, dass nach jahrelangem Tauziehen um die Zukunft der Katholisch-Theologischen Fakultäten an Bayerns Universitäten diese nicht an allen sechs Standorten aufrechterhalten, sondern bis zu drei davon in Institute umgewandelt werden sollten, darunter auch die traditionsreiche Passauer Einrichtung. Was damals lediglich diversen Pressemitteilungen und Medienberichten zu entnehmen war, wurde schließlich in einem am 19. Januar 2007 unterzeichneten und nach Austausch der Ratifizierungsurkunden am 9. Juni des gleichen Jahres in Kraft getretenen „Zusatzprotokoll zum Bayerischen Konkordat vom 29. März 1924“<sup>2</sup> offiziell festgeschrieben. Danach hat die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Passau ebenso wie diejenige von Bamberg für die Dauer von fünfzehn Jahren als Institut für katholische Theologie fortzubestehen, während gleichzeitig ihr Status als Fakultät ruht. Außerdem kann die Zahl der Lehrstühle in der „Ruhe“-Phase auf fünf gekürzt werden.

Dass diese vom Heiligen Stuhl und dem Freistaat Bayern mit dem „zahlenmäßigen Rückgang von Theologiestudenten“ und dem hieraus resultierenden „Missverhältnis zwischen der Zahl der Lehrenden und der Studierenden“ begründete Entscheidung einen gravierenden, erhebliche Konsequenzen für die Universität ebenso wie für das Bistum und die Stadt Passau, ja für die gesamte Region Niederbayern nach sich ziehenden Einschnitt darstellt, steht wohl außer Zweifel, zumal bei realistischer Einschätzung der Lage damit schon jetzt der definitive Schlussstrich unter die bislang einunddreißig Jahre umfassende Fakultätsgeschichte gezogen sein dürfte. Dessen ungeachtet macht bereits ein kurzer Blick in die Vergangenheit deutlich, dass es in der langen, bis an den Beginn des 17. Jahrhunderts zurückreichenden Passauer Hochschultradition noch weitaus größere und tiefgreifendere Zäsuren gegeben hat, die letztlich aber nie das endgültige Aus des Studienbetriebes vor Ort bedeutet, sondern mutatis mutandis immer wieder zu einem Neuanfang und zu einer prosperierenden Weiterentwicklung von Lehre und Forschung in der Dreiflüssestadt geführt haben.

Wie die Geschichte der akademischen Bildungsstätten in Passau von den Anfängen bis zur Gegenwart konkret verlaufen ist, wann es Blüte- bzw. Krisenzeiten gegeben hat und welche Umstände die mehrmalige Umbenennung der Einrichtungen veranlasst haben, sei im Folgenden schlaglichtartig beleuchtet<sup>3</sup>. Nicht in den Blick genommen wird dabei jene Lehranstalt, welche die Franziskaner bald nach ihrer Ansiedlung in Passau am Ende des 16. Jahrhunderts gegründet hatten<sup>4</sup>.



## 1. Hochschule der Jesuiten – Fürstbischöfliche Akademie – (Kur)bayerisches Lyzeum (1622–1808)

Als Geburtsjahr des nunmehrigen Departments für Katholische Theologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Passau hat 1622 zu gelten. Damals begannen die zehn Jahre zuvor von Fürstbischof Leopold (1598–1625) in seine Residenzstadt geholten Jesuiten mit dialektischen und moraltheologischen Vorlesungen, die für die ursprünglich sieben Hörer zunächst von einem, ab 1633 von zwei Professoren abgehalten wurden<sup>5</sup>. Fünf Jahre später, als die Väter der Gesellschaft Jesu unter Fürstbischof Leopold Wilhelm (1625–1662) nach langwierigen Verhandlungen ihrer Lehranstalt ein Priesterseminar angliederten und sie zugleich für auswärtige Studierende, allen voran für die Alumnen des Bistums und die Kandidaten der umliegenden Klöster, öffneten, kam ein Kurs in Kirchenrecht hinzu<sup>6</sup>. Der Aufwärtstrend der Hochschule setzte sich in den nächsten Jahrzehnten fort – trotz des verheerenden Stadtbrandes von 1662, der auch das Kolleg sowie die Seminar- und Schulgebäude der Jesuiten schwer in Mitleidenschaft zog, weshalb der Vorlesungsbetrieb in einer Notunterkunft weitergeführt werden musste, und trotz der Tatsache, dass 1672 Fürstbischof Wenzeslaus von Thun (1664–1673) wegen gravierender Differenzen mit den Patres versuchte, durch die Errichtung eines „Bartholomäer-Instituts“ das theologische Bildungsmonopol der Gesellschaft Jesu zu brechen<sup>7</sup>. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch, weil Thuns Nachfolger Sebastian von Pötting (1673–1689) bereits ein Jahr nach seinem Amtsantritt die besagte „Vereinigung der Weltpriester“ in seinem Sprengel wieder verbot, und so konnte die Bildungseinrichtung der Jesuiten unter Fürstbischof Joseph Dominikus von Lamberg (1723–1761) ihre große Blütezeit erleben. Weil die Zahl der Studierenden mittlerweile beträchtlich angestiegen war – der Höchststand dürfte 1732 mit insgesamt 218 erreicht worden sein<sup>8</sup> –, genügten die anfänglich drei, später vier Professoren, darunter zwei Moraltheologen, nicht mehr. Deshalb stiftete der Oberhirte 1730/31 einen zweiten Lehrstuhl für Philosophie für das schon seit längerem bestehende „Studium philosophicum biennale“, zehn Jahre später veranlasste er überdies die Schaffung eines weiteren Lehrstuhls, und zwar für Kontroverstheologie, so dass von jetzt an sechs Professoren an der Passauer Hochschule tätig waren<sup>9</sup>.

Freilich, mit dem Tode von Kardinal Lamberg im Jahre 1761 begann sich das Blatt für die Väter der Gesellschaft Jesu spürbar zu wenden. Denn der neue Fürstbischof Josef Maria von Thun und Hohenstein (1761–1763), ein früher Vertreter der katholischen Aufklärung, dem der Ruf eines Jesuitenhassers vorauselte<sup>10</sup>, zeigte sich sogleich fest entschlossen, deren bisherige Dominanz auf dem Bildungssektor einzudämmen. Zu diesem Zwecke gründete er 1762/63 ein eigenes, für Weltpriester bestimmtes und von Weltpriestern geleitetes, von seinem Nachfolger Leopold Ernst von Firmian (1763–1783) weitergeführtes Seminar, das sogenannte Josepho-Leopoldinum, an dem drei Professoren Vorlesungen in Dogmatik, Kirchenrecht und Kirchengeschichte abhielten<sup>11</sup>. Obgleich sich der Schaden für die Jesuiten ungeachtet der beiden nun nebeneinander existierenden theologischen Lehranstalten – „oberflächlich betrachtet“<sup>12</sup> – in Grenzen hielt, weil ihnen lediglich die Ausbildung der künftigen Diözesanpriester entzogen worden war, reagierten sie auf die Maßnahme der beiden Fürstbischöfe mit der 1769/70 erfolgten Einführung einer neuen, an der theresianischen Studienreform ausgerichteten Studienordnung. Sie

blieb allerdings nur für eine sehr kurze Zeit in Geltung, denn 1773 hörte nach der von Papst Clemens XIV. verfügten Aufhebung des Ordens auch das Kolleg der Jesuiten in der Dreiflüssestadt definitiv zu bestehen auf<sup>13</sup>.

Dass diese erste große Zäsur in der Passauer Hochschulgeschichte nicht zugleich das Ende der akademischen Studien vor Ort bedeutete, war namentlich das Verdienst von Kardinal Firmian. Trotz des Verlustes des gesamten jesuitischen Fundationsvermögens gelang es ihm, aus Mitteln des Bistums wie des Hochstifts unverzüglich eine neue Bildungsstätte ins Leben zu rufen: die Fürstbischöfliche Akademie, an der nach der Verlegung des Josepho-Leopoldinums in die ehemaligen Gebäude der Gesellschaft Jesu fortan die vereinigten Lehrkörper, also Exjesuiten und Weltpriester, gemeinsam nach inzwischen modifizierten Lehrplänen Philosophie und Theologie sowie Kirchenrecht dozierten<sup>14</sup>. Somit konnten in Passau nun prinzipiell sämtliche Fachstudien mit Ausnahme der Medizin absolviert werden. Nach dem Amtsantritt des nächsten Fürstbischofs Joseph Franz Anton von Auersperg (1783–1795), des aufgeklärtesten unter den Passauer Oberhirten<sup>15</sup>, der gleich zu Beginn seiner Regierungszeit den endgültigen Verlust aller österreichischen Gebietsanteile seines Bistums hinzunehmen hatte, erlebte die Akademie sodann einen neuerlichen, wenn auch recht kurzzeitigen Aufschwung im Geist der Zeit – Franz Xaver Eggersdorfer spricht in dem Zusammenhang von der „Aufklärungsblüte der Passauer Hochschule“<sup>16</sup>. Zur Organisation des gesamten Studienwesens einschließlich des Gymnasiums wurde bereits 1784/85 ein detaillierter „Schulplan“ vorgelegt, demnach die Akademie aus drei Fakultäten bestand: der philosophischen mit drei Jahreskursen und mindestens drei Professoren, der theologischen mit sechs Jahreskursen und mindestens fünf Professoren, wobei die zwei letzten Jahre nur für die angehenden Priesteramtskandidaten im Alumnat bestimmt waren, und der juristischen mit drei Jahreskursen und nach Möglichkeit vier Professoren. Darüber hinaus gab es allem Anschein nach sogar Bestrebungen, eine medizinische Fakultät einzurichten und die Passauer Lehranstalt wie an anderen Bischofssitzen zu einer Volluniversität auszubauen, was sich allerdings nicht realisieren ließ. Weil sich zudem rasch erhebliche finanzielle Probleme einstellten und gleichzeitig die Zahl der Studierenden immer stärker im Schwinden begriffen war, sah man sich bereits 1792 gezwungen, das Rechtsstudium wieder aufzugeben. Hinzu kam, dass Kardinal Auersperg sich nach den revolutionären Umtrieben in Frankreich zunehmend von den Ideen der Aufklärung abwandte und im Rahmen der Illuminatenverfolgung einen dezidiert restaurativen Kurs steuerte. Dementsprechend mussten 1794 vier „verdächtige“ Professoren, darunter Joseph Anton Milbiller<sup>17</sup>, der Autor der „Briefe eines Reisenden über das Hochstift Passau“<sup>18</sup>, ihre Wirkungsstätte verlassen. Von der dadurch hervorgerufenen Krise erholte sich die ursprünglich so großartig konzipierte Akademie in der Folgezeit nicht mehr, selbst wenn sie unter dem letzten Passauer Fürstbischof Leopold Leonhard von Thun (1796–1826) wieder eine juristische Fakultät erhielt und mit Sebastian Wagner<sup>19</sup> damals ein hoch gebildeter und äußerst belesener Wissenschaftler, der sich nicht nur mit Exegese, sondern genauso mit systematischen Fragen befasste, an ihr lehrte. Wie seine sieben Kollegen musste auch Wagner seine fruchtbare akademische Tätigkeit beenden, als nach dem im Zuge der Großen Säkularisation von 1803 erfolgten Übergang Passaus an das Kurfürstentum Bayern<sup>20</sup> am 30. September des gleichen Jahres

von München aus entschieden wurde, dass es hier künftig neben einem Gymnasium und einer lateinischen Vorbereitungs-klasse nur mehr „ein philosophisches Studium“ geben sollte<sup>21</sup>. Zwar war in dem kurfürstlichen Dekret eine spätere Wiedererrichtung des theologischen, nicht jedoch des juristischen Studiums durchaus ins Auge gefasst, de facto aber blieb es vorderhand bei der Auflösung beider Fakultäten ebenso wie der des Priesterseminars. Und weil das anschließend in Passau neu organisierte (kur)bayerische Lyzeum<sup>22</sup> mit seinen zwei philosophischen und zwei naturwissenschaftlich-mathematischen Lehrstühlen, die im übrigen allesamt mit auswärtigen Dozenten besetzt worden waren, mangels Frequenz am 8. November 1808 ebenfalls geschlossen wurde, fand an diesem Tag eine mittlerweile fast zweihundertjährige Hochschultradition ihr zumindest vorläufiges Ende. Franz Xaver Eggersdorfer kommentierte das rückblickend mit den Worten: „Sollten nicht Seelsorge und religiöses Volksleben zusammenbrechen, so mussten neuerdings – wie nach den Zeiten der Glaubensspaltung – die Einrichtungen der Priestererziehung aufgebaut werden.“<sup>23</sup>

## **2. Königlich Bayerisches Lyzeum und Philosophisch-Theologische Hochschule (1833–1978)**

In der Tat machte sich der Verlust der akademischen Bildungsstätte und des Priesterseminars in Passau ebenso wie im gesamten damaligen Unterdonaukreis alsbald derart negativ bemerkbar, dass schon wenige Jahre später Initiativen zur Neugründung eines Lyzeums ergriffen wurden, zunächst allerdings vergeblich. Erst als Karl Joseph von Riccabona (1826–1839), der neue Passauer Oberhirte, der inzwischen bereits das Priesterseminar wiedereröffnet hatte<sup>24</sup>, sich im Herbst 1832 unmittelbar an König Ludwig I. wandte<sup>25</sup>, verschloss man sich in München den von ihm vorgebrachten Argumenten nicht mehr, zumal auch die Kreisbehörden, allen voran Regierungspräsident Ignaz von Rudhart<sup>26</sup> und der zuständige Landrat hinter dem bischöflichen Ansinnen standen. Daher genehmigte der Monarch am 16. September des nächsten Jahres die Errichtung eines vollständigen Lyzeums in der Dreiflüssestadt<sup>27</sup>, und zwar „mit einem zweijährigen philosophischen und einem dreijährigen theologischen Lehr-Cursus“, wobei das dritte Jahr für die im Priesterseminar gelehrt praktische Theologie reserviert war. Gleichzeitig ernannte er provisorisch die künftigen Professoren, inklusive Regens und Subregens sowie eines Dozenten neun an der Zahl, und gab deren, zum Teil auch Naturalien wie „zwei Schäffel Waitzen und fünf Schäffel Roggen“ umfassende Gehälter bekannt. Feierlich eröffnet wurde das neue Königlich Bayerische Lyzeum, das allem Anschein nach im Ost- und Südflügel des ehemaligen Jesuitenkollegs untergebracht war<sup>28</sup>, schließlich am 6. November 1833 mit Festgottesdienst und Festakt; tags darauf begannen die Vorlesungen für die inskribierten 58 Philosophie- und 46 Theologiestudenten<sup>29</sup>.

Was zum damaligen Zeitpunkt noch fehlte, war eine klare Definition von Stellung und Aufgabe der unter staatlicher Trägerschaft stehenden Lyzeen in Bayern; sie erfolgte bald danach durch das „Organische Statut“ vom 30. November 1833<sup>30</sup>. Diese „Magna Charta“ des bayerischen Lyzealwesens stellte die als „Spezialschulen für das philosophische und das theologische Studium“ bezeichneten Lyzeen, die aufgrund ihrer hauptsächlichlichen Funktion als Priesterausbildungsstätten nach Möglichkeit

„an dem Orte des erzbischöflichen oder bischöflichen Seminars“ angesiedelt sein sollten, hinsichtlich der Lehrgegenstände den entsprechenden Fakultäten der Landesuniversitäten gleich – freilich ohne die Möglichkeit der Graduierung (Promotion, Habilitation), mit nur sehr wenigen Selbstverwaltungsrechten und einer „schulähnlichen Studien-, Prüfungs- und Disziplinarordnung“, wie die Anfang 1834 erlassenen Ausführungsbestimmungen<sup>31</sup> und die noch im gleichen Jahr veröffentlichten „Statuten für das Königlich Bayer. Lyzeum in Passau“<sup>32</sup> deutlich zu erkennen geben. Letztere enthielten unter anderem einen Abschnitt „Die moralische Bildung der Kandidaten betreffend“ mit zahlreichen Verboten, beispielsweise des unsittlichen Umgangs mit Frauen, der Lektüre sittenverderblicher Bücher, des Besuchs von Gasthäusern, des öffentlichen Badens, des Tabakrauchens oder des Tragens auffälliger Kleidung. Die „Handhabung der Disziplin“ stand dem Rektor zu, und das Strafregister reichte von Verweis, Hausarrest, einfacher und verschärfter Karzerstrafe bis zu Demission und Exklusion.

Bezüglich des Lehrkörpers war im „Organischen Statut“ von 1833 zwar bestimmt, dass „an der Philosophischen Sektion prinzipiell fünf Professuren, an der Theologischen vier einzurichten seien“<sup>33</sup>, das konnte in Passau aus finanziellen Gründen allerdings „auf lange Zeit hin“ nicht realisiert werden<sup>34</sup>. Ab dem Studienjahr 1864/65 gab es nach der Trennung der Moraltheologie von der Dogmatik und des Kirchenrechts von der Kirchengeschichte neben fünf philosophischen schließlich fünf theologische Lehrstühle, seit 1900 waren es sogar sechs, weil man damals die alt- und neutestamentliche Exegese teilte<sup>35</sup>. Ernannt wurden die im Rang eines außerordentlichen Universitätsprofessors stehenden Lehrstuhlinhaber, deren Qualifikation derjenigen eines Universitätsprofessors zu entsprechen hatte, ebenso wie der auf Lebenszeit bestellte Rektor – er war ordentlicher Professor, musste aber nicht notwendigerweise dem Kollegium angehören – auf Antrag des Innenministeriums vom Monarchen selbst. Eine Mitwirkung der Kirche war dabei zunächst nicht vorgesehen, jedoch pflegte die Regierung bei der Berufung der Professoren in der Regel die Zustimmung des Ortsordinarius einzuholen; erst 1852 wurde dem Episkopat explizit ein Mitwirkungsrecht eingeräumt, „das einem Genehmigungsrecht gleichkam“<sup>36</sup>.

Negativ auf die zahlenmäßige Entwicklung der Passauer Lehranstalt wirkte sich anfangs neben den schon erwähnten überaus rigorosen Disziplinanforderungen alsbald die Tatsache aus, dass an den Lyzeen ein „Biennium philosophicum“ zu absolvieren war, während das philosophische Studium an den Universitäten lediglich ein Jahr dauerte. Um diese Ungleichheit zu beseitigen, wurde zu guter Letzt – nach verschiedenen Zwischenregelungen – in einer Ministerialentschließung vom November 1849 der zweite philosophische Jahreskurs ein für allemal aufgehoben<sup>37</sup>. Die Konsequenz war nun, dass die Lyzeen für Nicht-Theologie-Studierende unattraktiv waren und sie deshalb zu unter kirchlicher Mitaufsicht stehenden staatlichen Spezialhochschulen für den sich damals mehrheitlich aus dem ländlichen Bauern- und Handwerkerstand rekrutierenden katholischen Klerus mutierten. Dementsprechend ging auch die Zahl der Studierenden in Passau in der Folgezeit zunächst immer stärker zurück, und zwar von 110 im Jahre 1849 auf nur mehr 36 im Jahre 1881, ehe es anschließend wieder zu einem langsamen, aber kontinuierlichen Anstieg kam, bis auf 116 im Jahre 1913<sup>38</sup>.

Unabhängig davon hatte gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine zunehmende Angleichung der Lyzeen an die Universitäten stattgefunden<sup>39</sup>. In den 1891 veröffentlichten neuen „Satzungen für die Studierenden“ und deren Ausführungsbestimmungen bekannte sich der Staat erstmals ausdrücklich zum Hochschulcharakter dieser speziellen Lehranstalten, und eine „Allerhöchste Verordnung“ vom nächsten Jahr glich die Lyzealprofessoren – bei ihnen wurde nun ebenfalls zwischen ordentlichen und außerordentlichen unterschieden – „in Rang und Uniform“ den Universitätsprofessoren an. Seinen Abschluss fand der Annäherungsprozess zwischen beiden Bildungseinrichtungen letztendlich mit den am 20. November 1910 erlassenen, das „Organische Statut“ von 1833 als Grundordnung ablösenden „Organischen Bestimmungen“<sup>40</sup>, in welchen den Lyzeen nunmehr zwei neue Organe zugestanden wurden: der Rektor, der künftig mit Genehmigung der Regierung aus den vor Ort wirkenden etatmäßigen ordentlichen Professoren bestellt wurde, und zwar auf die Dauer von drei Studienjahren, sowie das Professorenkollegium mit überwiegend beratenden und koordinierenden Aufgaben. Eine komplette Angleichung der Lyzeen an die Universitäten erfolgte allerdings auch jetzt nicht, zumal insbesondere deren Optionen auf die Einführung des Wahlrektorats, die Konstituierung des Professorenkollegiums als Senat sowie auf die Verleihung des Promotions- und Habilitationsrechtes weiterhin unerfüllt blieben. Daran änderte sich ebenfalls nichts, als die Lyzeen 1923 offiziell in „Philosophisch-Theologische Hochschulen“ umbenannt wurden und im Jahr darauf ein neues Bayerisches Konkordat in Kraft trat, das stillschweigend von ihrem Fortbestand ausging. Bezüglich der Bestellung der Professoren enthielt es jedoch insofern eine Modifikation, als sich das Mitwirkungsrecht der Bischöfe fortan auf die Abgabe eines Vetos, und nicht mehr wie bisher auch eines positiven Votums zugunsten eines Bewerbers beschränkte. Neu war ferner das Beanstandungsrecht der Oberhirten im Hinblick auf Lehre und sittliches Verhalten bereits im Amt befindlicher Professoren; in einem solchen Fall musste die Regierung unbeschadet der „staatsdienerlichen Rechte“ derselben alsbald für einen Ersatz sorgen<sup>41</sup>.

Unterdessen hatte sich die Passauer Hochschule, die sich nie „in das enge Korsett der Schultheologie zwängen“ ließ, sondern stets von „weltoffene[r] Geistigkeit“ und „humaner Liberalität“ geprägt war<sup>42</sup>, nach den massiven Beeinträchtigungen durch den Ersten Weltkrieg erstaunlich rasch konsolidiert, obwohl von den fast allesamt zum Heeresdienst eingezogenen Studierenden 38 gar nicht mehr und über 100 oft erst nach langer, qualvoller Gefangenschaft heimgekehrt waren<sup>43</sup>. Dieser Neuaufschwung lag vor allem darin begründet, dass sich seit 1919 ein „hoherwünschter Zustrom“ durch die Salvatorianer einstellte, die zunächst auf dem nahen österreichischen Hamberg und dann auf dem Klosterberg oberhalb Passaus ein Scholastikat errichteten und zusammen mit den Benediktinern aus dem Studienhaus Bergfried bald genauso viele Studierende stellten wie das Bischöfliche Priesterseminar<sup>44</sup>. Untergebracht war die Hochschule, die mittlerweile das fünfjährige Studium eingeführt hatte<sup>45</sup>, zum damaligen Zeitpunkt aber nicht mehr im ehemaligen Kollegengebäude, sondern in einem anstelle des alten Schulhauses der Jesuiten aufgeführten, 1919/20 bezogenen und bis heute genutzten Neubau<sup>46</sup>, so dass sie sich wohl als „die schönste in ganz Bayern und schöner als manche Universität“<sup>47</sup> präsentierte.

Hiervon konnten die Professoren wie die Studierenden allerdings nur kurze Zeit profitieren, denn alsbald brachen die zwölf „schlimmsten und traurigsten“ Jahre in der bis dahin schon recht wechselvollen Geschichte der Lehranstalt an<sup>48</sup>. Sie begannen 1933 mit der „gewaltsamen Entfernung“ ihres damaligen Rektors Franz Xaver Eggersdorfer<sup>49</sup>. Weil der renommierte Professor für Pädagogik und deren Hilfswissenschaften seit dem Novemberputsch 1923 in zahlreichen Artikeln, Untersuchungen und politischen Versammlungen die als verhängnisvoll erkannte Lehre der Nationalsozialisten aufs Heftigste angeprangert hatte, bekam er nach der Machtergreifung Hitlers deren ganze Rache je länger, je mehr zu spüren. Namentlich Max Moosbauer<sup>50</sup>, Kreisleiter und Erster Bürgermeister Passaus, verfolgte den Hochschullehrer mit „tödlichem Hass“, seitdem dieser unter Anspielung auf Moosbauers Beruf – er war Bäckermeister – den Nationalsozialismus mit „Hitlersemmeln“, außen braun und innen hohl, verglichen hatte. Die Konsequenz war, dass Eggersdorfer 1933 nach einem Sturm auf seine Wohnung nicht nur Passau vorübergehend verlassen und in München Unterschlupf suchen, sondern auch sein Amt als Rektor aufgeben musste. Deshalb konnte er lediglich als „illegal“ und „auf eigenes Risiko“ nach Passau zurückgekehrter Domkapitular, wozu er inzwischen nach einigem Hin und Her gewählt worden war, an der Mitte Dezember stattfindenden Hundertjahrfeier der Hochschule teilnehmen, die – „dem Ernst der Zeit entsprechend“ – „auf einen akademischen Akt in engerem Kreise“ beschränkt blieb. Die schönste Frucht der trotz alledem „würdigen und harmonisch verlaufenen“ Feier<sup>51</sup> blieb indes die prächtige, von Eggersdorfer vorgelegte Festschrift „Die philosophisch-theologische Hochschule Passau. Dreihundert Jahre ihrer Geschichte“, welche er zum Abschied seinen „lieben Kollegen, Freunden und Schülern“ widmete.

Die nächsten sechs Jahre bescherten der Hochschule, an der 1933 zehn Professuren, eine Dozentur und zwei Lehraufträge bestanden und in deren beiden Abteilungen insgesamt 167 Studierende, darunter drei Hörerinnen in der Philosophie, inskribiert waren<sup>52</sup>, sodann „eine ununterbrochene Kette von Bedrückungen, Beengungen, Benachteiligungen“<sup>53</sup>. Zu einer erheblichen Beeinträchtigung des gesamten Lehrbetriebes kam es 1936, als die zwei naturwissenschaftlichen Professuren aufgehoben und die Lehrstuhlinhaber von ihren amtlichen Verpflichtungen entbunden wurden. Drei Jahre später nahmen die schon seit längerem diskutierten Pläne für die Aufhebung bzw. Zusammenlegung einzelner theologischer Fakultäten und Philosophisch-Theologischer Hochschulen immer konkretere Gestalt an. War bezüglich Bayern zunächst eine Verlegung der Regensburger Lehranstalt nach Passau in Erwägung gezogen, anschließend wiederum an eine Übersiedelung Freising und Passaus nach Regensburg gedacht, so unterbreitete Reichsleiter Martin Bormann im Frühsommer 1939 den Vorschlag, die fünf staatlichen Hochschulen hierzulande in „kürzester Zeit“ zu schließen, allen voran Passau, Regensburg und Bamberg, „da sie Mittelpunkte einer außerordentlich starken konfessionellen Betätigung gegen den Nationalsozialismus“ seien<sup>54</sup>. Obwohl Rektor Max Heuwieser<sup>55</sup>, nachhaltig unterstützt von Bischof Simon Konrad Landersdorfer<sup>56</sup>, das sich abzeichnende Schicksal noch zu wenden suchte, unter anderem mit der Begründung, die Stadt Passau liege „so sehr ausserhalb des Kriegsbereiches“, dass hier das Studium ungestört verlaufen könne, zudem sei das Gebäude nicht belegt, erging am 9. Oktober 1939 nachstehender kurzer Erlass des bayerischen

Kultusministers: „Die staatliche phil.-theol. Hochschule Passau ist geschlossen. Die Gebäude sind für die Dauer des Krieges zur Unterbringung von Volksgenossen aus den Bergungsgebieten und gegebenenfalls für andere kriegsnotwendige Zwecke beschlagnahmt. Die Wiederaufnahme der Vorlesungen kommt daher nicht in Betracht. Anfragende sind entsprechend zu verständigen.“<sup>57</sup> Die sechs verbeamteten Professoren, darunter auch das Parteimitglied Paul Wilpert<sup>58</sup>, der sich wegen seines höchst ambivalenten Verhaltens später vor der Spruchkammer Passau bzw. der Berufungskammer Regensburg zu verantworten hatte, waren fortan, von ihren wissenschaftlichen Arbeiten abgesehen, vornehmlich in der Seelsorge bzw. im Schuldienst tätig, während die beiden nicht mehr besoldeten Lehrstuhlvertreter sich außerhalb Passaus neue Beschäftigungen suchten. Das beschlagnahmte Hochschulgebäude fand indes bis 1945 eine mehrfache, höchst unterschiedliche Verwendung<sup>59</sup>. Waren in ihm zunächst das Nationalsozialistische Fliegerkorps, eine Kampfstoffuntersuchungsstelle und Teile des überbelegten Dr. Pell'schen Studienseminars untergebracht, so musste 1941 der gesamte Neubau einer Lehrerinnenbildungsanstalt, einer „Schule mit radikal nat.-soz. Charakter und unter ebensolcher Leitung“ zur Verfügung gestellt werden, ehe im Frühjahr 1945 ein deutsches Lazarett darin Einzug hielt. Somit verfügte die Hochschule in dieser von vielerlei Drangsalen gekennzeichneten „Periode des Schweigens“ lediglich im Altbau, wo sich die Kreis- und Studienbibliothek befand, noch über zwei kleine, über den Hof und den Observationsturm erreichbare Zimmer: eines für das Rektorat und eines für die Kassenverwaltung und den Studienfonds. In Anbetracht all dessen resümierte Rektor Anton Mayer: „Die Arbeit beschränkte sich auf ein zähes Zusammenhalten der Reste, auf ein ständiges Wachsein gegenüber den allseits lauernden Gegnern.“<sup>60</sup>

Mayer, Professor für Geschichte und Kunstgeschichte, war es auch, der sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zusammen mit seinen noch verbliebenen Kollegen sogleich mit Nachdruck für die baldige Wiedereröffnung der Hochschule einsetzte und parallel dazu personelle Überlegungen bezüglich der vakanten Professuren und diverser zu erteilender Lehraufträge anstellte<sup>61</sup>. Überdies ventilierte er die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, in die Philosophische Abteilung künftig zudem solche Hörer aufzunehmen, welche nicht Theologie zu studieren beabsichtigten, unter ihnen auch „Damen“, wie Bischof Landersdorfer ausdrücklich wünschte. Endlich, am 15. Oktober 1945, erhielt der Rektor die inzwischen aus dem amerikanischen Hauptquartier in Frankfurt eingetroffene Mitteilung, dass General Eisenhower die Wiederinbetriebnahme der Hochschule genehmigt habe. Daraufhin fand am 7. November, und nicht wie ursprünglich geplant am 1. Oktober, nach einem Pontificalgottesdienst in der Studienkirche St. Michael die offizielle Eröffnungsfeier statt. Am nächsten Tag wurde der Lehrbetrieb um 8 Uhr morgens wieder aufgenommen – trotz der vom Krieg in die Reihen der Studenten gerissenen Lücken<sup>62</sup> mit der beachtlichen Zahl von „182 Vollstudierenden und 60 Gasthören“<sup>63</sup>. Wie von Rektor und Bischof intendiert, suchten so manche davon in Passau „die ersten philosophischen und allgemeinen Fundamente ihrer akademischen Bildung und ihres künftigen Fachstudiums“ zu legen, was ein „neues und bemerkenswertes Faktum“ in der bisherigen Hochschulgeschichte darstellte<sup>64</sup>.

Freilich, nach diesem erfreulichen Auftakt sah man sich bereits im nächsten Sommersemester abermals mit massiven Problemen konfrontiert<sup>65</sup>. Um die drei

überfüllten, teilweise sogar zerstörten Landesuniversitäten in München, Würzburg und Erlangen zu entlasten, sollten die baulich weitgehend unversehrt gebliebenen Philosophisch-Theologischen Hochschulen hierzulande zusätzlich Studierende vor allem natur- und geisteswissenschaftlicher Fächer aufnehmen, denen man zwei dort absolvierte Semester auf das anschließende Universitätsstudium anrechnen wollte. Das gestaltete sich in der Grenzstadt Passau ungeachtet recht günstiger Raumverhältnisse an der Lehranstalt jedoch als äußerst schwierig, weil der Wohnungsmarkt angesichts der gewaltigen Flüchtlingsströme „kurz vor dem Kollaps“ stand und Oberbürgermeister Rudolf von Scholtz<sup>66</sup> daher unmissverständlich zu verstehen gab, für Studierende sei „buchstäblich kein Platz vorhanden“. In seiner Verzweiflung wandte sich Rektor Mayer daraufhin im Sommer 1946 wiederholt hilfesuchend an das Kultusministerium – allerdings ohne greifbares Ergebnis. Erst als die Stadtverwaltung angesichts der „großen kulturellen Bedeutung“, die dem geplanten Ausbau der Hochschule zukomme, ihre Meinung änderte und ebenfalls in München vorstellig wurde, fand man „eine adäquate Lösung“ für den Zuzug von Studierenden in die Dreiflüssestadt. Und obwohl auch die Rekrutierung geeigneter Dozenten vielerlei Schwierigkeiten bereitete, konnte der erweiterte Vorlesungsbetrieb für nunmehr 294 Studierende, darunter 47 Frauen und zehn Ausländer, wie geplant im Herbst 1946 starten<sup>67</sup>, jedoch nur für einige Wochen, denn wegen der witterungsbedingten „Beschlagnahme der Kohlen“<sup>68</sup> mussten die Weihnachtsferien deutlich verlängert werden. Ab dem nächsten Wintersemester erstreckte sich der erweiterte Lehrbetrieb in Passau aufgrund der inzwischen von der Rektorenkonferenz beschlossenen Spezialisierung auf zwei zusätzliche Fachgruppen, nämlich Naturwissenschaften (Mathematik, Physik, Chemie und Botanik) sowie Philologie mit Geschichte, Deutsch, Englisch und Altphilologie. Das war allerdings nur für kurze Zeit der Fall. Weil sich zu Beginn der fünfziger Jahre die Situation an den Universitäten immer mehr normalisierte, sahen sich die Philosophisch-Theologischen Hochschulen von da an rasch „wieder auf ihre ursprüngliche Funktion als reine Ausbildungsstätten des Diözesanklerus verwiesen“<sup>69</sup>. In Passau jedoch konnten weiterhin, und zwar bis 1980, Studierende der Pharmazie zwei Semester ihres Grundstudiums absolvieren – unter ihnen befanden sich bekanntermaßen so manche „Zölibats-Torpedos“<sup>70</sup>.

Ihren mittlerweile immer deutlicher zutage tretenden Bedeutungsverlust suchten die Hochschulen damals nicht zuletzt durch „Äußerlichkeiten zu kompensieren“<sup>71</sup>, beispielsweise durch die Beschaffung von neuen Siegeln. So beantragte Rektor Josef Oswald<sup>72</sup>, zugleich Leiter des 1946 der Hochschule angeschlossenen „Instituts für Ostbairische Heimatforschung“<sup>73</sup>, 1950 auch für Passau die Anfertigung eines neuen Siegels, das mit dem Wahrzeichen der Hochschule, der Anfang des 18. Jahrhunderts geschaffenen „Maria vom Siege“, ausgeschmückt und von dem bekannten Passauer Künstler und Gemmenschneider Martin Seitz entworfen wurde<sup>74</sup>. Und um sich gegen die acht Jahre danach errichteten Pädagogischen Hochschulen, einer weiteren starken Konkurrenz in der bayerischen Bildungslandschaft, besser zu positionieren, arbeiteten die Hochschulen mit Nachdruck auf die längst fällige Revision der veralteten „Organischen Bestimmungen“ von 1910 hin<sup>75</sup>. Zwar hatten sie bereits 1946 einen entsprechenden Entwurf vorgelegt, „der ihnen die Rektoratsverfassung, die akademische Selbstverwaltung sowie das Promotions- und Habilitationsrecht verschaffen sollte“<sup>76</sup>, gestattet wurde ihnen im Jahr darauf allerdings nur die Wahl

des Rektors durch das Professorenkollegium, und bei der Besetzung der Professuren wollte das Kultusministerium fortan den eingereichten Berufungsvorschlägen folgen. Erst 1959 gelang nach jahrelangem Tauziehen ein weiterer Durchbruch: Am 1. Oktober dieses Jahres trat eine neue „Satzung“<sup>77</sup> in Kraft, welche die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern nunmehr ausdrücklich als „wissenschaftliche Hochschulen“, vornehmlich zur Ausbildung von Studierenden der Philosophie und der katholischen Theologie, qualifizierte. Ihre Organe waren von jetzt an „Rektor“ und „Senat“; Fakultäten gab es aber nach wie vor ebenso wenig wie die Möglichkeit zur Graduierung. Derartige Rechte erhielt die Passauer Hochschule erst 1971 bzw. 1975, als sie die akademischen Grade eines Diplom-Theologen (Mai 1971) und eines Lizentiaten sowie eines Doktors der Theologie (Juli 1975) verleihen durfte<sup>78</sup>.

Schien die Existenz der Hochschulen durch die Satzungen von 1959 wenigstens vorerst gesichert zu sein, so häuften sich alsbald die Anzeichen für ihre bevorstehende Auflösung<sup>79</sup>. Zunächst votierte der Wissenschaftsrat für einen deutlichen Ausbau der theologischen und gleichzeitigen Abbau der philosophischen Abteilungen, dann mehrten sich nach der vom Zweiten Vatikanum (1962–65) beschlossenen Neuordnung der Priesterausbildung innerhalb der katholischen Kirche die Stimmen, welche eine stärkere „Gewichtung der theologischen Ausbildung zugunsten der Seelsorge“ befürworteten und deshalb die „Notwendigkeit der philosophischen Abteilungen insgesamt in Frage“ stellten, und schließlich wurde Ende der sechziger Jahre zum einen die Regensburger Hochschule in die neu errichtete Universität integriert, zum anderen diejenige in Freising ganz geschlossen. Hierdurch auf den Plan gerufen, beabsichtigten die Bischöfe von Augsburg, Bamberg und Passau, ihre jeweiligen Hochschulen organisatorisch in einem Hochschulverband zusammenzufassen. Dieses Vorhaben erwies sich jedoch rasch als obsolet, mit der Konsequenz, dass Anfang der siebziger Jahre zunächst die Dillinger Hochschule in die mittlerweile gegründete Universität Augsburg eingegliedert wurde, wenig später ebenso die Bamberger in die dort ins Leben gerufene Gesamthochschule.

Somit bestand von den ehemals fünf Philosophisch-Theologischen Hochschulen hierzulande nur noch die Passauer, deren Tage zum damaligen Zeitpunkt freilich ebenfalls schon gezählt waren, vor allem, als der Bayerische Landtag Ende 1972 ein Gesetz über die Errichtung einer Universität in der Dreiflüssestadt beschloss<sup>80</sup>. Selbst wenn anfangs nicht klar war, was mit der Hochschule geschehen sollte – der Gesamtbildungsplan der Bundesregierung sah nämlich eine Katholisch-Theologische Fakultät in Passau nicht vor<sup>81</sup> –, kam man im Laufe der Verhandlungen überein, sie wie andernorts bereits geschehen in die neue Universität zu integrieren. Dass diese Überführung „nahezu problemlos vor sich ging“<sup>82</sup>, war sicherlich das Verdienst vieler beteiligter Stellen und Personen, in entscheidendem Maße aber dasjenige des Ortsbischofs Dr. Antonius Hofmann<sup>83</sup> und des zum Gründungspräsidenten bestellten Professors Dr. Karl-Heinz Pollok<sup>84</sup>. Beide zählten auch zu den Ehrengästen der letzten, von der Hochschule am 22. Juni 1978 veranstalteten Festlichen Akademie, die ganz im Zeichen des bevorstehenden Neuanfangs stand. „Über alles Trennende hinweg gemeinsam nach Erkenntnis streben“ – gab der damalige Festredner, der Kirchenhistoriker August Leidl<sup>85</sup>, als Maxime für die Zukunft aus<sup>86</sup>.

Wenige Wochen später, am 1. August, trat nach einer inzwischen vorgenommenen Änderung des Bayerischen Konkordats von 1924 ein Gesetz in Kraft, dessen Artikel 1 besagte: „Die Philosophisch-Theologische Hochschule in Passau wird in die Universität Passau eingegliedert. Sie verliert dadurch ihre Eigenschaft als Hochschule.“<sup>87</sup> Das bedeutete, dass die Hochschule „voll und ganz, so wie sie war, allerdings auch nur so wie sie war, das heißt in ihrem momentanen Bestand an Personal und Ausstattung“<sup>88</sup> in die Universität integriert wurde, und zwar als erste von zunächst drei, später dann fünf Fakultäten. Ihren sichtbaren Ausdruck fand die innere Verbindung zwischen der alten und der neuen Bildungseinrichtung und damit die Wahrung der langen Passauer akademischen Tradition in zwei Entscheidungen: Zum einen wurde bei der Gestaltung des künftigen Universitätssiegels das bisherige Emblem der Hochschule verwendet, was nach 1990 allerdings zum großen Aufsehen erregenden „Madonnenstreit“<sup>89</sup> führte; zum anderen übernahm der Präsident der Universität die goldene Amtskette des Rektors der Hochschule mit einer den Passauer Fürstbischof Leopold zeigenden Gedenkmünze aus dem Jahre 1612<sup>90</sup>.

### 3. Katholisch-Theologische Fakultät (1978–2009)

Als die Alma Mater Pataviensis nach ihrer feierlichen Eröffnung am 9. Oktober 1978 mit evangelischem Gottesdienst und Pontifikalamt in St. Nikola sowie anschließendem Festakt und Empfang durch den Bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel in der Nibelungenhalle rechtzeitig zu Beginn des neuen Wintersemesters ihren Betrieb aufnahm<sup>91</sup>, zählte die Katholisch-Theologische Fakultät dreizehn, jedoch nicht vollständig besetzte Lehrstühle und 71 Studierende im Diplomstudiengang Katholische Theologie, ferner 40 in der Pharmazie<sup>92</sup>. Erster Dekan der Fakultät, die räumlich an ihrem bisherigen Standort in der Michaeligasse verblieb, mit allen sich hieraus ergebenden „Vor- und Nachteilen“<sup>93</sup>, wurde laut „Vorläufiger Grundordnung“ der Universität der bisherige Vizepräsident der Hochschule, August Leidl, während Franz Eser<sup>94</sup>, der letzte Präsident der Hochschule, zum ersten Vizepräsidenten der Universität avancierte.

Positiv auf die Entwicklung der jungen Fakultät, deren besonderes Kennzeichen von Anfang an der enge persönliche Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden war, wirkte sich zum einen die Tatsache aus, dass in Passau ab dem Wintersemester 1980/81 bzw. Sommersemester 1981 Katholische Theologie im Bereich der diversen Lehramtsstudiengänge studiert werden konnte<sup>95</sup>, zum anderen, dass man sich unverzüglich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses annahm. Dementsprechend konnte der erste Dokortitel der Universität an einen Theologen verliehen werden, nämlich an Josef Meier im Sommersemester 1980<sup>96</sup>; ihm folgten bis heute weitere 54 Frauen und Männer<sup>97</sup>. Neben dieser für einen kleinen Studienbetrieb doch recht stattlichen Zahl an Promotionen gab es seit 1985 zudem insgesamt 7 Habilitationen, 2003 auch erstmals diejenige einer Frau: Monika Nickel<sup>98</sup>.

Abgesehen von ihren zahlreichen Aufgaben in Lehre und Forschung war den Passauer Professoren, von denen im Laufe der Zeit so manche einen Ruf auf renommierte Lehrstühle im deutschsprachigen Raum erhielten und ihn zumeist annahmen, die Außenwirkung der Fakultät stets ein zentrales Anliegen. Zu diesem

Zweck wurde bereits im Wintersemester 1979/80 das sieben Jahre zuvor von der Hochschule initiierte „Kontaktstudium“ zur theologischen Weiterbildung interessierter Fachleute wie Laien wieder eingeführt<sup>99</sup>. Daneben veranstaltete man seit Beginn der achtziger Jahre wiederholt Symposien, zum Teil sogar auf internationaler Ebene, Vortragsreihen und Ringvorlesungen zu unterschiedlichsten Themen und Fragestellungen, die jeweils eine große Resonanz beim Publikum fanden, und lud wie schon zu Zeiten der Hochschule nach wie vor auswärtige Kollegen und Wissenschaftler zu Gastvorträgen ein – erinnert sei hierbei nur an den 16. Dezember 1968, als der heutige Papst Benedikt XVI., damals noch Professor in Tübingen, über „Für und Wider den Holländischen Katechismus“ referierte<sup>100</sup>. Abwechslung in das akademische Alltagsgeschäft brachten sodann die aus mannigfachen Anlässen abgehaltenen Festakte, beispielsweise 1980 nach Vollendung der „Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift“, deren Gesamtleitung in den Händen von Otto Knoch lag<sup>101</sup>, oder 2008 zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Alois Winklhofer<sup>102</sup>, ebenso die Ehrenpromotionen von acht herausragenden Persönlichkeiten des kirchlichen wie öffentlichen Lebens, die zwischen 1984 und 2001 vorgenommen wurden – angefangen bei Weihbischof und Bischofskoadjutor Franz Xaver Eder<sup>103</sup> über den international bekannten Bibelwissenschaftler Franz Mußner<sup>104</sup> bis hin zu Kardinal Zenon Grocholewski<sup>105</sup>, den Präfekten der Kongregation für das Katholische Bildungswesen in Rom. Ein besonderes „Highlight“ in der Fakultätsgeschichte stellte ohne Zweifel die 2003 erfolgte Ernennung des Liturgiewissenschaftlers und Pastoraltheologen Franz-Peter Tebartz-van Elst zum Weihbischof von Münster dar<sup>106</sup> – eine Auszeichnung, die in Passau zuvor nur dem Neutestamentler Joseph Freundorfer<sup>107</sup> – ihn hatte Papst Pius XII. 1949 zum Bischof von Augsburg bestellt – zuteil geworden war, wie nicht zuletzt ein Blick in die im Treppenhaus des Fakultätsgebäudes angebrachte „Ahnengalerie“ der exakt 97, seit 1833 in Passau wirkenden Professoren zeigt.

Freilich, ungeachtet aller inner- wie außerfakultären Aktivitäten und Maßnahmen machten sich bereits gegen Ende der achtziger Jahre erste Sorgen bei den Verantwortlichen breit, und zwar angesichts des starken Rückgangs der Diplomstudierenden von 128 im WS 1987/88 auf 82 im WS 1989/90<sup>108</sup>. In Anbetracht dessen plante man sogleich die Einführung eines neuen fächerübergreifenden Studienganges „Theologie-Verwaltung-Wirtschaft“ für angehende Geistliche und Ordensleute. Allerdings ließ sich dieses auf vier Semester angelegte Projekt nicht realisieren, weil es „von Fachleuten kritisch beurteilt wurde und im Ganzen viel zu wenig Studenten erwarten ließ“<sup>109</sup>. Gleichwohl wurden in der nächsten Zeit weiter gezielt Überlegungen zur Profilierung der Fakultät angestellt, mit dem Ergebnis, dass im Wintersemester 1997/98 der in ganz Bayern einmalige Diplomergänzungsstudiengang „Caritaswissenschaft und Angewandte Theologie“ ins Leben gerufen wurde<sup>110</sup>, der sich bis dato einer konstant guten Nachfrage erfreut und mittlerweile als Masterstudiengang konzipiert ist. Sechs Jahre später konnte außerdem das „Institut für Angewandte Ethik in Wirtschaft, Aus- und Weiterbildung“ eröffnet werden und 2006 schließlich die „Lernwerkstatt Religionsunterricht“ zur Ergänzung und Konkretisierung des religionsdidaktischen Studiums<sup>111</sup>. Parallel dazu wurden sukzessive Partnerschaften mit den Katholisch-Theologischen Fakultäten der Universitäten Prag und Budweis sowie mit den Katholischen Universitäten Budapest

und Ružomberok auf den Weg gebracht sowie enge Kontakte mit der Theologischen Fakultät in El Salvador und der Katholisch-Theologischen Hochschule in Veszprém geknüpft. Als besonders effektiv und gewinnbringend erwies sich in dem Zusammenhang die Einführung des Deutsch-Ungarischen Theologentages<sup>112</sup>, der seit 1999 bereits zehnmal stattfand, und zwar alternierend in Passau und Budapest, und mittlerweile auch zu einem gemeinsamen Forschungsprojekt zum christlich-muslimischen Dialog geführt hat<sup>113</sup>.

Das alles konnte letztlich jedoch nicht verhindern, dass die Fakultät seit der Mitte der neunziger Jahre immer stärker auf den Prüfstand geriet, vor allem, als der Bayerische Oberste Rechnungshof 1997 angesichts der in Bayern weit rückläufigen Zahl der Diplomstudierenden und wegen der „überreichlichen“ personellen Ausstattung für die Auflösung von drei Katholisch-Theologischen Fakultäten im Lande plädierte, nämlich Augsburg, Bamberg und Passau. Dass die Zahl der Lehramtsstudierenden gleichzeitig deutlich angestiegen war und die Professoren auch andere Studiengänge zu bedienen und sonstige Serviceleistungen zu erbringen hatten, spielte hierbei keinerlei Rolle. Weil das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst aber an dem Bestand der sechs staatlichen Fakultäten festhalten wollte, zumal sie „gerade für die kleinen, mehr geisteswissenschaftlich ausgerichteten Universitäten sowie für die jeweilige Diözese einen nicht zu vernachlässigenden Standortfaktor“ darstellten, wurde im Jahr darauf ein zusammen mit der Bayerischen Bischofskonferenz, dem Katholischen Büro Bayern sowie den Universitäten und Fakultäten gemeinsam entwickelter Strukturplan<sup>114</sup> vorgelegt, der bis 2019 „einen durch natürliche Fluktuation bedingten allmählichen Abbau von Professuren und sonstigen Personalstellen um rund ein Drittel vorsah“<sup>115</sup>. In Passau, wo der Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Christliche Archäologie inzwischen in die Philosophische Fakultät umgesetzt worden war, sollten ihm zufolge die Lehrstühle für Biblische Einleitungswissenschaften und Biblische Kerygmata sowie für Kirchenrecht entfallen, ferner diejenigen für Fundamentaltheologie, für Liturgik und Homiletik und für Philosophie nach ihrem Freiwerden jeweils auf eine C3-Professur abgestuft werden.

Der Strukturplan war in der Dreiflüssestadt schon zum Teil realisiert, da trat der Bayerische Oberste Rechnungshof in seinem Jahresbericht 2002 erneut mit Nachdruck für eine Reduzierung der Fakultäten ein. Zwar schloss sich der Bayerische Landtag einer solchen Forderung nicht an, vielmehr ersuchte er im Jahr darauf die Staatsregierung, „den Personalabbau ... entsprechend den mit den Kirchen vereinbarten Strukturkonzepten konsequent fortzuführen“<sup>116</sup>, und auch der bayerische Episkopat sah trotz des wachsenden öffentlichen Druckes vorerst „keine unmittelbare Handlungsnotwendigkeit“<sup>117</sup>, doch dann kam der 17. Dezember 2003. Unter der Überschrift „Vertreibung aus der Universität“ berichtete die „Süddeutsche Zeitung“ an diesem Tag über einen kürzlich zuvor einstimmig gefassten Beschluss der Bayerischen Rektorenkonferenz, wonach „die Theologie in Bayern auf drei katholische und eine evangelische Fakultät konzentriert werden soll“<sup>118</sup>.

Damit war in Passau definitiv „Feuer am Dach“<sup>119</sup>, und obwohl die Kirchen zunächst mit heftigen Protesten auf den Vorschlag reagierten und vonseiten der hiesigen Fakultät, nicht zuletzt der Fachschaft und der Studierenden<sup>120</sup>, aber auch der

örtlichen und regionalen Politik sogleich alles Erdenkliche unternommen wurde, um die drohende Schließung abzuwenden, zeichnete sich deren „Aus“ immer deutlicher ab. Hoffnung keimte noch einmal auf, als im Sommer 2004 im Zuge der geforderten Strukturüberlegungen die Hochschulleitungen von Passau und Regensburg eine enge Zusammenarbeit ihrer Katholisch-Theologischen Fakultäten ins Auge fassten und Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel daraufhin beide Rektoren bestärkte, „das angestrebte Kooperationsmodell zügig zu entwickeln und abzustimmen“<sup>121</sup>. Schleunigst trafen sich deshalb am 21. Oktober des gleichen Jahres die Bischöfe, Rektoren und Dekane von Passau und Regensburg und sprachen sich dabei einhellig für den Erhalt der beiden Fakultäten sowie den gegenseitigen Austausch von Lehrkapazitäten in einigen Fächern aus<sup>122</sup>. In der nun wieder positiver erscheinenden Situation war es ausgerechnet Kardinal Grochowski, der Ehrendoktor der Passauer Fakultät, der das angedachte Kooperationsmodell mit Verweis auf die Apostolische Konstitution „Sapientia christiana“ verwarf, worauf jetzt offensichtlich auch innerhalb der Bayerischen Bischofskonferenz ein Umdenkungsprozess einsetzte<sup>123</sup>, mit dem Ergebnis, dass der Passauer Oberhirte Wilhelm Schraml sich am 19. März 2005 veranlasst sah, in einem PNP-Interview zu erklären, er habe angesichts der nur mehr etwa 40 Diplomstudierenden „einfach die Segel streichen“ müssen. Jedoch solle die Fakultät nicht aufgelöst, sondern für ruhend erklärt werden<sup>124</sup>.

Nach dieser überraschenden Preisgabe des bisherigen, zuletzt freilich schon nicht mehr einmütig vertretenen Standpunktes der bayerischen Bischöfe waren nun als Vertragspartner des Konkordats der Heilige Stuhl und die Staatsregierung am Zuge. Es folgten monatelange intensive Verhandlungen, an denen bedauerlicherweise weder die Hochschulleitung noch die Fakultät in irgendeiner Weise beteiligt waren, bis schließlich Ende 2006 öffentlich bekannt wurde, dass nach der mittlerweile zwischen Rom und München erzielten Verständigung die Katholisch-Theologischen Fakultäten in Bamberg und Passau für 15 Jahre ruhen und während dessen als „Institute für katholische Theologie“ fortbestehen sollten, was zugleich das Ende des Diplomstudienganges bedeutete<sup>125</sup>. Weil im entsprechenden „Zusatzprotokoll zum Bayerischen Konkordat“ außerdem die Aufgabe des seit Jahren große Zuwächse verzeichnenden gymnasialen Lehramtsstudiums vorgesehen war, gab es von Passauer Seite umgehend massive Interventionen, dank derer dieser wichtige Studiengang zu guter Letzt doch noch gesichert werden konnte. Dementsprechend stellt die Ausbildung in Katholischer Religionslehre für alle Schularten mit derzeit fast 400 Studierenden künftig die primäre Aufgabe des seit 1. Oktober 2009 offiziell eingerichteten Departments für Katholische Theologie an der Philosophischen Fakultät dar; hinzu kommt der bereits seit 12 Jahren bestehende Studiengang Caritaswissenschaft als spezieller Schwerpunkt. Das heißt, die Theologie wird weiterhin, wenn auch in reduziertem Umfang, an der Universität Passau in Lehre und Forschung präsent sein und sich wie bisher in den wissenschaftlichen Diskurs einbringen können.

Ob die seit Jahren viel diskutierte und kommentierte Herbeiführung des neuen, auf 15 Jahre befristeten Status allerdings unbedingt erforderlich war, darf angesichts der minimalen finanziellen Einsparungen und wegen der zu erwartenden negativen Konsequenzen, gerade was den geistlichen wie den theologischen Nachwuchs im Bistum Passau angeht, sicherlich in Zweifel gezogen werden. Schmerzlich, und

zwar für alle Beteiligten, war sie in jedem Fall – gleichwohl bleibt dem nunmehrigen Department mit Blick auf die in der fast 400-jährigen Passauer Hochschulgeschichte schon mehrfach überstandenen Zäsuren und gemeisterten Wechselfälle nur zu wünschen, dass es, integriert in die Philosophische Fakultät, einer guten Zukunft entgegengehe.



*Das Büro des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät.*

#### Fußnoten

<sup>1</sup> Helmuth Rücker, Schmerzlicher Verlust, in: Passauer Neue Presse Nr. 70, 26. März 2005, 37.

<sup>2</sup> Abgedruckt in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 176 (2007) 273–279. – Siehe dazu: Stephan Haering, Neuere Entwicklungen im deutschen Konkordatsrecht, in: Hans Paarhammer / Gerlinde Katzinger (Hg.), Kirche und Staat im Horizont einer globalisierten Welt (= Wissenschaft und Religion 21), Frankfurt am Main u. a. 2009, 149–173.

<sup>3</sup> Grundlegend bis 1933: Franz Xaver Eggersdorfer, Die philosophisch-theologische Hochschule Passau. Dreihundert Jahre ihrer Geschichte, Passau 1933. – Für die Zeit zwischen 1933 und 1978 siehe: Ingo Schröder, Die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern von 1923 bis 1978, Phil. Diss., München 2004; Anton Landersdorfer, Die Philosophisch-Theologische Hochschule Passau, in: Dominik Burkard / Wolfgang Weiß (Hg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus, Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen, Würzburg 2007, 445–

465. – Vgl. zum Ganzen auch Anton Scharnagl, Die staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Bayern, in: Das akademische Deutschland, Bd. 1, Berlin 1930, 683–706; Manfred Baldus, Die philosophisch-theologischen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte und gegenwärtiger Rechtsstatus, Berlin 1965; Konrad Baumgartner, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration, St. Ottilien 1975, 99–133; August Leidl, Der Weg der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau. Vom Jesuitenkollegium bis zur Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Passau, in: Ostbairische Grenzmarken 20 (1978) 5–14; ders., Die akademischen Studien in Passau. Ein historischer Überblick, in: Karl-Heinz Pollok (Hg.), Tradition und Entwicklung. Gedenkschrift für Johann Riederer, Passau 1981, 55–68; Rainer A. Müller, Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849, Teil 1: Darstellung, Paderborn u. a. 1986, 314–319; ders., Lyzeum, Philosophisch-Theologische Hochschule, Theologische Fakultät der Universität Passau, in: Erwin Gatz (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil, Rom-Freiburg-Wien 1994, 171–173; ... 30 Jahre Universität Passau. Zeitreise durch die Geschichte unserer Hochschule, verfasst v. Mario H. Puhane, Passau 2008.

<sup>4</sup> Siehe dazu: Baumgartner (wie Anm. 3) 231–241.

<sup>5</sup> Näheres bei Eggersdorfer (wie Anm. 3) 41f, 96.

<sup>6</sup> Ebd. 96, 105.

<sup>7</sup> Näheres bei Baumgartner (wie Anm. 3) 102–104.

<sup>8</sup> Eggersdorfer (wie Anm. 3) 98.

<sup>9</sup> Ebd. 99f, 104.

<sup>10</sup> August Leidl, Das Bistum Passau zwischen Wiener Konkordat (1448) und Gegenwart, Passau 1993, 137–139, hier 138.

<sup>11</sup> Siehe dazu und zum Folgenden: Eggersdorfer (wie Anm. 3) 149–167.

<sup>12</sup> Müller, Akademische Ausbildung (wie Anm. 3) 315.

<sup>13</sup> Näheres bei Eggersdorfer (wie Anm. 3) 167–182.

<sup>14</sup> Ebd. 185–201.

<sup>15</sup> Leidl (wie Anm. 10) 149–153.

<sup>16</sup> Eggersdorfer (wie Anm. 3) 202–228.

<sup>17</sup> Zu Milbiller (1753–1816): Michael Schaich, Art. Milbiller, in: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München, hg. v. Laetitia Böhm u. a., Teil I: Ingolstadt-Landshut 1472–1826, Berlin 1998, 279–281.

<sup>18</sup> Was den Verfasser der „Briefe eines Reisenden, über das Hochstift Passau an seinen Freund zu \*\*\*“, hg. v. Johann Ernst Fabri, Nürnberg 1796 (Neudruck Passau 1975) angeht, so steht bei Eggersdorfer (wie Anm. 3) 206, Anm. 9 zu lesen: „Wir gehen nicht fehl, wenn wir diese eingehende, aus vertrauter Kenntnis stammende, aber auch aus einem ganz bestimmten Geiste geschriebene Darstellung *J. Milbiller* zusprechen.“

<sup>19</sup> Zu Wagner (1753–1808): Philipp Schäfer, Art. Wagner, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XIII (1998) 159f.

<sup>20</sup> Siehe dazu: Anton Landersdorfer (Hg.), Vor 200 Jahren – Die Säkularisation in Passau, Passau 2003.

<sup>21</sup> Eggersdorfer (wie Anm. 3) 232f.

<sup>22</sup> Näheres ebd. 233–247.

<sup>23</sup> Ebd. 247.

<sup>24</sup> 100 Jahre Priesterseminar und Priestererziehung in Passau, hg. v. Franz Riemer, Passau 1828; Franz X. Eder, Festschrift 150 Jahre Priesterseminar St. Stephan in Passau 1828–1978, Passau 1978.

<sup>25</sup> Eggersdorfer (wie Anm. 3) 252–254; Rainer A. Müller, Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849, Teil 2: Quellen, Paderborn u. a. 1986, 563–566.

<sup>26</sup> Zu Rudhart (1790–1838), von 1832 bis 1836 Regierungspräsident des Unterdonaukreises: Bosls bayerische Biographie, hg. v. Karl Bosl, Regensburg 1983, 649.

<sup>27</sup> Näheres bei Eggersdorfer (wie Anm. 3) 251–263. – Vgl. auch Anton Landersdorfer, Errichtung des Lyzeums, 16. September 1833, in: Passau. Quellen zur Stadtgeschichte, hg. v. Egon Boshof u. a., Regensburg 2004, 315–317.

<sup>28</sup> Eggersdorfer (wie Anm. 3) 262.

<sup>29</sup> Ebd. 263.

<sup>30</sup> Ebd. 267–270; Müller (wie Anm. 25) 621–625. – Vgl. dazu und zum Folgenden auch Karl Hoffmann, Denkschrift zur Erinnerungs-Feier des fünfzigjährigen Bestehens des kgl. Lyzeums zu Passau, Passau 1883; Baldus (wie Anm. 3) 42–44; Karl Möckl, Lyzeum und Philosophisch-Theologische Hochschule (1803–1945), in: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. v. Franz Machilek, Bamberg 1998, 210–219, hier 214; Rainer A. Müller, Lyzeum und Philosophisch-Theologische Hochschule Dillingen im Kontext des bayerischen Hochschulwesens (1804–1939), in: Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum, hg. v. Rolf Kießling, Dillingen/Donau 1999, 129–166, hier 140–143; Schröder (wie Anm. 3) 14, 18–20.

<sup>31</sup> „Verhältnisse der Lyceen des Königreiches betr. (3. Febr. 1834)“: Müller (wie Anm. 25) 625–639. – Vgl. auch Eggersdorfer (wie Anm. 3) 270.

<sup>32</sup> Universitätsarchiv Passau.

<sup>33</sup> Müller (wie Anm. 30) 142.

<sup>34</sup> Eggersdorfer (wie Anm. 3) 272.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Baldus (wie Anm. 3) 44.



- <sup>37</sup> Näheres bei Eggersdorfer (wie Anm. 3) 272–275; Baldus (wie Anm. 3) 44f; Müller (wie Anm. 30) 143; Schröder (wie Anm. 3) 20f.
- <sup>38</sup> Zu den Zahlen siehe: Müller, Akademische Ausbildung (wie Anm. 3) 354 bzw. Eggersdorfer (wie Anm. 3) 379f.
- <sup>39</sup> Ausführlicher dazu: Eggersdorfer (wie Anm. 3) 279–286; Baldus (wie Anm. 3) 45–47; Müller (wie Anm. 30) 148f; Schröder (wie Anm. 3) 22f.
- <sup>40</sup> Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Königreich Bayern 1910, Nr. 76, 1069–1074; Eggersdorfer (wie Anm. 3) 283–286.
- <sup>41</sup> Baldus (wie Anm. 3) 63f; Schröder (wie Anm. 3) 25–28.
- <sup>42</sup> August Leidl, Ein Jahr Katholisch-theologische Fakultät Passau, in: Passauer Bistumsblatt, Nr. 44, 4. November 1979, 8.
- <sup>43</sup> Näheres bei Eggersdorfer (wie Anm. 3) 383–396.
- <sup>44</sup> Ebd. 380f.
- <sup>45</sup> Ausführlicher dazu: 100 Jahre Priesterseminar (wie Anm. 24) 111–113.
- <sup>46</sup> Näheres bei Eggersdorfer (wie Anm. 3) 410.
- <sup>47</sup> Dies jedenfalls meinte Rektor Max Heuwieser in einem Schreiben vom 27. Mai 1941. Landersdorfer (wie Anm. 3) 446.
- <sup>48</sup> Siehe dazu und zum Folgenden: Landersdorfer (wie Anm. 3). – Vgl. auch Anton Landersdorfer, Ein geistiges Zentrum in Bedrängnis: Die Philosophisch-Theologische Hochschule, in: Winfried Becker (Hg.), Passau in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausgewählte Fallstudien, Passau 1999, 439–466. – Allgemein: Schröder (wie Anm. 3) 50–84.
- <sup>49</sup> Zu Eggersdorfer (1879–1958): Eggersdorfer (wie Anm. 3) 307, 318–320; Alois Fischer, In memoriam Franz Xaver Eggersdorfer, in: Ostbairische Grenzmarken 2 (1958) 304–307; Reinhold Weinschenk, Franz Xaver Eggersdorfer (1879–1958). Aus seinem Leben und Wirken, in: Ostbairische Grenzmarken 13 (1971) 27–64; Karl Mühle, Art. Eggersdorfer, in: Lexikon für Theologie und Kirche<sup>3</sup> III (1995) 465; Anton Landersdorfer, Vom Hochschulrektor zum Domkapitular in Passau. Der Fall Eggersdorfer (1933), in: Ostbairische Grenzmarken 41 (1999) 117–137; ders., Der Fall Eggersdorfer, 1933–1945, in: Passau. Quellen zur Stadtgeschichte, hg. v. Egon Boshof u. a., Regensburg 2004, 342–348.
- <sup>50</sup> Zu Moosbauer (1892–1968), ab 1933 Erster Bürgermeister und ab 1935 Oberbürgermeister von Passau: Franz Mader, Tausend Passauer. Biographisches Lexikon zu Passaus Stadtgeschichte, Passau 1995, 158f.
- <sup>51</sup> Vgl. Eder (wie Anm. 24) 142.
- <sup>52</sup> Landersdorfer (wie Anm. 3) 446–448.
- <sup>53</sup> So Rektor Anton Mayer in seiner Rede anlässlich der Wiedereröffnung der Hochschule am 7. November 1945. Ebd. 445.
- <sup>54</sup> 23. Juni 1939, Bormann an den Reichserziehungsminister. Internationaler Militärgerichtshof, Bd. 25, Nürnberg 1947, 219–223, hier 221.

- <sup>55</sup> Zu Heuwieser (1878–1944): Eggersdorfer (wie Anm. 3) 374; Hans Würdinger, Die Professoren der philosophisch-theologischen Hochschule Passau 1933–1978, in: Ostbairische Grenzmarken 25 (1983) 152–170, hier 166f.
- <sup>56</sup> Zu Landersdorfer (1880–1971), von 1936 bis 1968 Bischof von Passau: Red., Art. Landersdorfer, in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2002, 447–449.
- <sup>57</sup> Landersdorfer (wie Anm. 3) 458.
- <sup>58</sup> Zu Wilpert (1906–1967): Würdinger (wie Anm. 55) 153.
- <sup>59</sup> Näheres bei Landersdorfer (wie Anm. 3) 462f.
- <sup>60</sup> Ebd. 463. – Zu Mayer(-Pfannholz) (1891–1982): August Leidl, Professor Dr. phil. Dr. theol. h. c. Anton Mayer-Pfannholz 1891–1982, in: Ostbairische Grenzmarken 24 (1982) 240–253; Würdinger (wie Anm. 55) 155f.
- <sup>61</sup> Näheres bei Anton Landersdorfer, Die Wiedereröffnung der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau im Jahre 1945, in: Peter Fonk / Karl Schlemmer / Ludger Schwienhorst-Schönberger (Hg.), Zum Aufbruch ermutigt. Kirche und Theologie in einer sich wandelnden Zeit. Festschrift Franz Xaver Eder, Freiburg-Basel-Wien 2000, 102–120; Schröder (wie Anm. 3) 84–99.
- <sup>62</sup> Eder (wie Anm. 24) 123–126 (Tote und vermisste Alumnen des Weltkrieges 1939–1945).
- <sup>63</sup> Landersdorfer (wie Anm. 61) 119.
- <sup>64</sup> Ebd.
- <sup>65</sup> Siehe dazu und zum Folgenden: Schröder (wie Anm. 3) 99–130, 152–178.
- <sup>66</sup> Zu Scholtz (1890–1956): 1945/46 Oberbürgermeister von Passau: Mader (wie Anm. 50) 208f.
- <sup>67</sup> Bericht von Rektor Mayer über die Philosophisch-Theologische Hochschule Passau vom 22. Februar 1947. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK vorl. Nr. 2937.
- <sup>68</sup> Niederschrift der Professorenkonferenz am 13. Januar 1947. Archiv des Bistums Passau, Phil.-Theol. 14 (Protokollbuch 1911–1951).
- <sup>69</sup> Schröder (wie Anm. 3) 168.
- <sup>70</sup> Trieneke Klein, „Man nannte sie Zölibats-Torpedos“, in: Passauer Neue Presse Nr. 23, 29. Januar 2005, 40: „Zwischen Pharmazeutinnen und Theologen hat es damals oft gefunkt.“
- <sup>71</sup> Schröder (wie Anm. 3) 169.
- <sup>72</sup> Zu Oswald (1900–1984): August Leidl, Prälat Professor Dr. theol. Josef Oswald 1900–1984, in: Ostbairische Grenzmarken 26 (1984) 5–15.
- <sup>73</sup> Niederschrift der Professorenkonferenz am 15. Juli 1946: „Das Institut für ostbayerische Heimatforschung wurde der Hochschule angegliedert und steht unter Leitung von Prof. Oswald.“ Archiv des Bistums Passau, Phil.-Theol. 14 (Protokollbuch 1911–1951).

- <sup>74</sup> Herbert Schindler, Das Siegel der Universität Passau, in: Universität Passau. Nachrichten und Berichte, Nr. 16, Dezember 1981, 5.
- <sup>75</sup> Siehe dazu und zum Folgenden: Baldus (wie Anm. 3) 93–95; Schröder (wie Anm. 3) 171–178.
- <sup>76</sup> Müller (wie Anm. 30) 160.
- <sup>77</sup> Abgedruckt in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 129 (1959/60) 261–267.
- <sup>78</sup> Leidl, Der Weg der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau (wie Anm. 3) 12.
- <sup>79</sup> Siehe dazu und zum Folgenden: Schröder (wie Anm. 3) 179–192.
- <sup>80</sup> Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 24 (1972) 470.
- <sup>81</sup> Karl Mühlek, Die Philosophisch-Theologische Hochschule auf dem Weg der Integration als Fakultät der Universität Passau, in: Universität Passau. Gestern – Heute – Morgen. Festschrift für Karl-Heinz Pollok, hg. v. Walter Schweitzer und Karl August Friedrichs, Passau 1997, 44–48, hier 46. – Vgl. auch Hans Maier, Über die Gründung einer Universität in Passau. Rede beim Festakt am 7. November 2008 im Audimax der Passauer Universität. Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Universität Passau).
- <sup>82</sup> Karl-Heinz Pollok, Glückwünsche und Auszeichnungen der Universität für den Jubilar. Bischof Antonius wird Ehrensator der Universität, in: Bischof und Bistum. Sonderbeilage der Passauer Neuen Presse und ihrer Bezirksausgaben zum 75. Geburtstag des Diözesanbischofs Antonius Hofmann am 4. Oktober 1984, 6.
- <sup>83</sup> Zu Hofmann (1909–2000), von 1961 bis 1968 Koadjutor des Bischofs von Passau, von 1968 bis 1984 Bischof von Passau: Red., Art. Hofmann, in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2002, 449f; Anton Landersdorfer, Bischof Dr. Antonius Hofmann 1909–2000. Nachruf, in: Ostbairische Grenzmarken 42 (2000) 251.
- <sup>84</sup> Zu Pollok (1929–2003): Universität Passau. Gestern – Heute – Morgen. Festschrift für Karl-Heinz Pollok, hg. v. Walter Schweitzer und Karl August Friedrichs, Passau 1997, 272–275; Zum Gedenken an Professor Dr. Dr. h. c. Karl-Heinz Pollok, hg. v. Rektor der Universität Passau, Passau 2004.
- <sup>85</sup> Zu Leidl (1933–1994): Johannes Hofmann, Prälat Professor Dr. theol. August Leidl (1933–1994), in: Ostbairische Grenzmarken 37 (1995) 257–260.
- <sup>86</sup> Passauer Neue Presse, Nr. 137, 23. Juni 1978.
- <sup>87</sup> Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 18 (1978) 498.
- <sup>88</sup> Mühlek (wie Anm. 81) 46.
- <sup>89</sup> Siehe dazu: ... 30 Jahre Universität Passau (wie Anm. 3).
- <sup>90</sup> Siehe dazu: Rede des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus Professor Dr. Hans Maier bzw. Rede des Vizepräsidenten der Universität Passau Professor Dr. Franz Eser, in: Feierliche Eröffnung der Universität Passau am 9. Oktober 1978, in: Universität Passau. Nachrichten und Veröffentlichungen, Passau

- 1978, 7, 30. – Vgl. auch: Universität Passau. Sonderbeilage der Passauer Neuen Presse zur Eröffnung am 9. Oktober 1978.
- <sup>91</sup> Feierliche Eröffnung der Universität Passau am 9. Oktober 1978, in: Universität Passau. Nachrichten und Veröffentlichungen, Passau 1978.
- <sup>92</sup> 25 Jahre Verein der Freunde und Förderer der Universität Passau e. V., Festschrift, Passau [1995], 72.
- <sup>93</sup> Mühlek (wie Anm. 81) 47.
- <sup>94</sup> Zu Eser (1916–2002): Otto Schwankl, In memoriam Professor Dr. Franz Eser, in: Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 108, April 2003, 11.
- <sup>95</sup> „Die energischen Bemühungen um eine zügige Aufnahme der Lehramtsstudiengänge hatten zunächst den Teilerfolg, dass mit dem Wintersemester 1980/81 die Ausbildung der Grund-, Haupt- und Realschullehrer beginnen konnte. Den vereinten Anstrengungen der Universitätsleitung, der beiden Dekane und der bis dahin berufenen Kollegen gelang es dann, schon für das Sommersemester 1981 die ministerielle Genehmigung für die Aufnahme der gymnasialen Lehramtsstudiengänge zu erwirken.“ 5 Jahre Universität Passau. Sonderbeilage der Passauer Neuen Presse vom 29./30. Oktober 1983 (Die Philosophische Fakultät).
- <sup>96</sup> Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 7, Juli 1980, 4.
- <sup>97</sup> Übersicht am Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Universität Passau).
- <sup>98</sup> Passaus Theologin mit den zwei Berufen. Gymnasial-Lehrerin Monika Nickel hat sich als erste Frau an der Theologischen Fakultät habilitiert, in: Passauer Neue Presse, Nr. 36, 13. Februar 2004, 24. – Übersicht am Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Universität Passau).
- <sup>99</sup> Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 4, Dezember 1979, 10–12.
- <sup>100</sup> Philosophisch-Theologische Hochschule Passau. Personen- und Vorlesungsverzeichnis Winter-Semester 1969/70, 7.
- <sup>101</sup> Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 6, Mai 1980, 3. – Vgl. auch: Passau als Vorort der katholischen Bibelarbeit in Deutschland, in: Passauer Neue Presse, Nr. 140, 20. Juni 1980.
- <sup>102</sup> Vom Bauernbuben zum Professor. Zum 100. Geburtstag von Prof. Alois Winklhofer, in: Passauer Bistumsblatt Nr. 44, 4. November 2007, 8.
- <sup>103</sup> Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 33, Mai 1984, 1f. – Zu Eder (\*1925), von 1977 bis 1984 Weihbischof in Passau, 1984 Koadjutor des Bischofs von Passau, von 1984 bis 2001 Bischof von Passau: Red., Art. Eder, in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2002, 450f.
- <sup>104</sup> Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 85, Juni 1996, 6–8.
- <sup>105</sup> Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 104, April 2001, 10–13. – Weitere Ehrendoktoren der Fakultät waren bzw. sind: Altabt Placidus Joseph Stiebs +, Benediktinerabtei Niederaltaich (1985) – Max Streibl +, Bayerischer Ministerpräsident (1985) – František Kardinal Tomášek +, Alterzbischof von Prag

und Primas von Böhmen (1990) – Maximilian Aichern, Altbischof von Linz (1993) – Miloslav Kardinal Vlk, Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen (1993).

<sup>106</sup> Universität Passau. Katholisch-Theologische Fakultät, Akademische Feier zur Verabschiedung von Herrn Weihbischof Prof. Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst am 28. Oktober 2004. – Tebartz-van Elst ist seit 2007 Bischof von Limburg.

<sup>107</sup> Zu Freundorfer (1894–1963), von 1949 bis 1963 Bischof von Augsburg: Engelbert Maximilian Buxbaum (Hg.): Dr. Joseph Freundorfer, Bischof von Augsburg (1949–1963). Sein Leben und Wirken nach eigenen und zeitgenössischen Dokumenten. Vom „Waldlerbuben“ zum Hochschulprofessor und regierenden Bischof. Studien und Dokumente, Regensburg 2004.

<sup>108</sup> 25 Jahre Verein (wie Anm. 92) 72. – Vgl. auch: Passauer Bistumsblatt Nr. 21, 21. Mai 1989, 9: Sorge um Studentenrückgang im Diplomstudiengang.

<sup>109</sup> Siehe dazu: Passauer Neue Presse Nr. 113, 17. Mai 1990, 22 (Marktlücke für theologische Fakultät); Nr. 159, 12. Juli 1991, 24 (Die Bibel-Arbeit lässt ihn noch nicht ruhen).

<sup>110</sup> Isidor Baumgartner, Caritaswissenschaft und Angewandte Theologie, in: Anzeiger für die Seelsorge, Heft 7, Juli 1997, 360–362; ders., Caritaswissenschaft und Angewandte Theologie, in: Universität Passau (wie Anm. 84) 50–68.

<sup>111</sup> Siehe dazu: Universität Passau. Titel: N. N. 01/2004, 34; Universität Passau. Campus Passau. das magazin der universität 04/2006, 17. – Bereits 1998 war durch den Lehrstuhl für Pädagogik und Katechetik (Prof. Dr. Karl Mühlek) und das Mentorat für Lehramtsstudierende (Josef Lugeder) im Keller der Fakultät ein Projektlabor eingerichtet worden. Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 95, Dezember 1998, 17.

<sup>112</sup> Siehe dazu: Universität Passau. Nachrichten und Berichte Nr. 98, August 1999, 17-20.

<sup>113</sup> Hermann Stinglhammer, Deutsche und ungarische Theologen im Dialog mit Muslimen, in: Universität Passau. Campus Passau. das magazin der universität 01/2009, 20.

<sup>114</sup> Strukturplan für die künftige Entwicklung der Fakultäten für Katholische Theologie an den staatlichen Universitäten in Bayern (1998). Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Universität Passau).

<sup>115</sup> Haering (wie Anm. 2) 164f.

<sup>116</sup> Schreiben des Wissenschaftsministers Hans Zehetmair an Friedrich Kardinal Wetter vom 30. April 2003. Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Universität Passau).

<sup>117</sup> Katholisches Büro Bayern: Katholisch-Theologische Fakultäten an staatlichen Hochschulen in Bayern (Sachstandsübersicht, 21.03.2003), 5. Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Universität Passau).

<sup>118</sup> Süddeutsche Zeitung, 17. Dezember 2003, Bayern, 39.

<sup>119</sup> Passauer Neue Presse Nr. 292, 18. Dezember 2003, 3 (Weltlicher Streit um „paradiesische“ Fakultäten).

<sup>120</sup> Vgl. etwa ebd. 33 (Die Passauer Theologen kämpfen um ihren Studiengang).

<sup>121</sup> Schreiben des Wissenschaftsministers Dr. Thomas Goppel an die Rektoren von Regensburg (Prof. Dr. Alf Zimmer) und Passau (Prof. Dr. Walter Schweitzer) vom 27.09.2004. Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Universität Passau).

<sup>122</sup> An diesem Gespräch nahm Verfasser als damaliger Dekan der Fakultät persönlich teil.

<sup>123</sup> Vgl. etwa Süddeutsche Zeitung, 12. November 2004, Bayern 48 (Und sie bewegen sich doch).

<sup>124</sup> Passauer Neue Presse Nr. 65, 19. März 2005, 12 („Einer muss sagen, wo der Weg hingehen soll“).

<sup>125</sup> Siehe dazu die Presseerklärung des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Passau, Prof. Dr. Hans Mendl, vom 8. November 2006. [www.ktf.uni-passau.de/aktuelles.html](http://www.ktf.uni-passau.de/aktuelles.html) (Archiv WS 2006/07).

***Actus academicus***  
***zur Eröffnung des Departments für Katholische Theologie***

***Freitag, 20. November 2009***



Departmentssprecher Professor Dr. Isidor Baumgartner

## Professor Dr. Isidor Baumgartner

### Begrüßung zum Actus academicus

#### Anrede

Mehrfach wurde ich in den letzten Wochen gefragt, was es denn da zu feiern gäbe, wenn die Katholisch-Theologische Fakultät geschlossen werde. Das sei doch eher Anlass für ein Requiem. Als gelernter Pastoralpsychologe höre ich von den mindestens vier Seiten auch dieser Botschaft die Enttäuschung über die verfügte Sistierung der Fakultät nach 31 Jahren heraus. Die liturgische Metapher vom Requiem zielt allerdings an der Wirklichkeit voll vorbei. Theologie in Passau wird nicht zu Grabe getragen. Im Gegenteil: Sie geht weiter, mit derzeit 420 Studierenden, bei steigender Tendenz vor allem im Lehramt Gymnasium und 30 Promovierenden. So viele waren es in den zurückliegenden Jahren kaum jemals.

Mit diesem akademischen Akt begehen Lehrende, Studierende und Mitarbeitende der ehemaligen Fakultät und des jetzigen Departments einen Übergang. Eine Tradition von 387 Jahren mit Priesterausbildung und eigenständiger Volltheologie und damit ein bestimmter Typus von Theologie gehen in Passau zu Ende. Dies hat durchaus eine historische Dimension. Zugleich aber beginnt ein neues Kapitel: Katholische Theologie in der Philosophischen Fakultät. Der ganz bewusst gewählte Ort für diesen Akt nicht in der Michaeligasse, sondern im Zentrum des Universitätscampus, soll dies zum Ausdruck bringen. Theologie wird sich künftig vor allem auf die Ausbildung von ReligionslehrerInnen und auf Caritaswissenschaft, also auf Schul- und Sozialkirche, nicht mehr auf Gemeindekirche, wie man angesichts der systemischen Differenzierung auch in der Kirche plakativ sagen könnte, konzentrieren.

Ein Übergang wie dieser veranlasst natürlicherweise zur Unterbrechung der Routine im sog. „Lehrbetrieb“. Er lädt zunächst ein, zurückzuschauen. Wir haben es, weitgehend „sine ira cum studio“, ohne Zorn, aber mit Eifer, in einem außerordentlich informativen Vortrag des Kollegen Anton Landersdorfer zur Geschichte der Theologie in Passau von 1622 bis 2009 getan. Am heutigen Tag richtet sich der Blick nach vorne. Vergewisserung, in dem was ansteht für eine Theologie in den Umbrüchen der Gegenwart, ist angesagt.

Übergänge, wenn sie wie heute eine geradezu rituell verdichtete Gestalt bekommen, bringen Herkunft und Zukunft, Grund und Ziel, Wesen und Sinn von Personen, aber auch von Institutionen zum Vorschein. Sie sind in gewisser Weise „loci theologici“, Theologie generierende Orte und Zeiten, die nicht zu begehen, ein versäumter Kairos wäre. Deshalb dieser akademische Akt, zu dem ich Sie alle sehr herzlich begrüße.

Von Dominikus Ringeisen (1835–1904), Gründer einer großen Caritaseinrichtung für Menschen mit Behinderung, stammt die Einsicht, man müsse manchmal auch eine zunächst unwillkommene Last oder Aufgabe schultern. „Nach und nach – beim Weitergehen – wird man gewahr, wie sie sich zurecht schiebt und ins Gleichgewicht kommt.“<sup>1</sup>. Der Rucksack „Ende der Diplomtheologie und neues Department in der Philosophischen Fakultät“ schiebt sich zurecht und ist, von gelegentlichem Muskelkater abgesehen, einigermaßen ins Gleichgewicht gekommen. Im Weitergehen nehmen wir zunehmend auch die Chancen wahr, die im neuen Department stecken.

Zwei will ich skizzieren:

(1) Theologie vernetzt sich hier eng mit Lehr- und Sozialberufen, die stark über den kirchlichen Binnenraum hinaus wirken. In Zeiten massiven Orientierungsbedarfs in existentieller, ethischer, religiöser und politischer Hinsicht in der kleinen wie in der großen Lebenswelt, kommt der Theologie eine besondere Mission zu, hier Zeitgenossenschaft zu üben. Das neue Department kann ein Vorreiter einer solchen, in eine Sinn und Maßstab suchende Gesellschaft hinein vernetzten Theologie sein. Begünstigt wird diese Perspektive dadurch, dass die Praxisfelder, in denen sich unsere Studierenden bewegen, Religionsunterricht und sozialer Dienst, in der pluralen Öffentlichkeit, entgegen dem allgemeinen Trend, nach wie vor viel Vertrauen und Ansehen genießen.

(2) Die zweite Chance liegt in der Vernetzung nach Innen: Mit der Eingliederung in die Philosophische Fakultät rückt Theologie noch stärker an die Geistes-, Kultur- und Bildungswissenschaften und den Diskurs mit ihnen heran. Dies ist ihr durchaus zu wünschen. Eine Reihe konvergierender Optionen (Stichworte: Subjektwerdung der Person, Wertorientierung, Menschenwürde, Gerechtigkeit) und ähnliche wissenschaftliche Methoden (Stichworte: historisch-kritisch, hermeneutisch, empirisch) bilden eine gute Ausgangssituation. Theologie, das gehört seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu ihrer Visitenkarte, ist auf die Wissenschaften und der in ihnen waltenden Wahrheit konstitutiv angewiesen, um die „Zeichen der Zeit“ angemessen deuten und auf sie reagieren zu können.

Aber auch die Differenz ist nicht zu übersehen. Theologie trägt in die Reflexions- und Deutungshorizonte der modernen Wissenschaften die Gottesfrage als ihren spezifischen Referenzrahmen ein. Mit Karl Rahner wird man bewusst „Gottesfrage“ sagen, weil die Wirklichkeit „Gott“ auch dem Theologen nicht als Bezugspunkt einfach zur Verfügung steht, sondern auch er auf einen Raum des Nichtwissens, auf das Geheimnis aller Wirklichkeit, das wir mehr erahnen und erleiden als wissen und noch in der verneinenden Frage ‚Gott‘ nennen, verwiesen ist.<sup>2</sup> Theologie nötigt die anderen Wissenschaften nicht, sich ihrer Logik ungeteilt anzuschließen, vielmehr lädt sie ein, über Prämissen, Vorverständnisse und Bezugsrahmen hier wie dort nachzudenken und in den Dialog zu kommen.

Katholische Theologie im Department einer Philosophischen Fakultät bedeutet folglich nicht Exil, babylonische Gefangenschaft, auch nicht feindliche Übernahme. Vielmehr eröffnet sich die spannende Chance, der eigenen Gettoisierung, dem separatistischen Rückzug aus der Gesellschaft und dem Haus der Wissenschaften zu entgehen und zu werden, was Theologie sein soll: „Salz der Erde“, oder – weniger pathetisch – zumindest „Salz in der Suppe in Universität und ihren wissenschaftlichen Diskursen“. Der Übergang von der Fakultät zum Department macht Theologie institutionell gewiss um einiges ärmer, konzeptionell – vielleicht, in mancher Hinsicht – sogar reicher. Die Zukunft wird es zeigen.

#### Fußnoten

<sup>1</sup> Zit. n. Baumgartner, Isidor / Landersdorfer, Anton (Hg.), Jeder Mensch ist kostbar. Dominikus Ringeisen (1835–1904). Ein Anwalt des Lebens, Passau 2004.

<sup>2</sup> Vgl. Rahner, Karl, Meditation über das Wort ‚Gott‘, in: Schultz, Hans Jürgen (Hg.), Wer ist das eigentlich – Gott?, München 1969, 13–21.



*Ein Blick in den Hörsaal des Audimax' der Universität Passau. In der vorderen Reihe von rechts nach links: Universitätspräsident Professor Dr. Walter Schweitzer, Seine Exzellenz Wilhelm Schraml, Bischof von Passau, Vizepräsident Professor Dr. Ulrich Manthe, Professor Dr. Dr. h. c. Franz Mußner, die Dekanin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Passau, Dr. Edda Weise, und Vizepräsident Professor Dr. Ernst Struck.*



Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer

## Professor Dr. Walter Schweitzer

Präsident der Universität Passau

### Katholische Theologie an der Universität Passau – Von der Fakultät zum Department

Ansprache

#### *Anlass*

Zur akademischen Feier anlässlich der Eröffnung des Departments für Katholische Theologie möchte ich Sie ebenfalls herzlich willkommen heißen. Mit dem letzten Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät und jetzigen Departmentssprecher habe ich ausdrücklich vereinbart, dass wir bei dieser Feier nicht mit Tristesse in die Vergangenheit zurückblicken, sondern hoffnungsvoll in die Zukunft schauen sollten, und an diese Abmachung möchte ich mich selbstverständlich auch halten. Das wäre ganz im Sinne des früheren Dekans, Professor Dr. Hermann Stinglhammer, der mir bei den vorbereitenden Gesprächen immer bestätigte, dass das „Trauerjahr“ über den Verlust der Fakultät nun vorbei und dass die anstehenden Herausforderungen hinsichtlich der Umwandlung der Fakultät in ein Department mit Mut und Zuversicht gelöst werden sollten.

Im Zusatzprotokoll zum Konkordat vom 19. Januar 2007 wurde festgelegt, dass die Katholisch-Theologischen Fakultäten in Bamberg und Passau „ruhen“ und sich zukünftig auf die Ausbildung für das Lehramt in Katholischer Religionslehre für alle Schularten beschränken sollten; für Passau kamen noch die Caritaswissenschaften hinzu, die mittlerweile als Master-Studiengang angeboten werden. Da zunächst im Zusatzprotokoll das Lehramt für Gymnasien nicht vorgesehen war, musste in einer konzertierten Aktion von Diözese, Fakultät, Universitätsleitung und Vertretern der Politik „nachgebessert“ und auf die zusätzliche Berücksichtigung der Katholischen Religionslehre für das Lehramt am Gymnasium insistiert werden, was dann auch gelang. Insbesondere Ihnen, Hochwürdigster Herr Bischof, möchte ich ausdrücklich danken, dass Sie sich sofort nach dem Erkennen dieses Mangels mit größtem Nachdruck für diese „Nachbesserung“ eingesetzt haben.

Nicht unerwähnt will ich hier lassen, dass sich auch die Evangelische Landeskirche in einem Vertrag mit dem Freistaat Bayern entschlossen hat, die Lehramtsausbildung in Evangelischer Theologie neu zu ordnen, was dazu führte, dass wir die Evangelische Religionslehre im Rahmen der Didaktikfächer Grundschule und Hauptschule abgeben mussten. Hier möchte ich ausdrücklich Herrn Professor Dr. Matthias Heesch danken, der sich bereit erklärte, im Zuge dieser Neuorganisation an die Universität Regensburg zu wechseln und den dort freigewordenen Lehrstuhl zu übernehmen.

#### *Organisationsform*

Im Zusatzprotokoll wurde nach dem „Ruhem“ der Katholisch-Theologischen Fakultät keine spezielle Organisationsstruktur innerhalb der betroffenen Universitäten vorgegeben, es sollte nur die weitgehende Eigenständigkeit der Organisationseinheit

und auch ihre Einbindung in die akademische Gemeinschaft der Universität sichergestellt werden. In Passau haben wir uns für die Umwandlung in ein Department für Katholische Theologie entschieden, da schon vorher überlegt wurde, die Philosophische Fakultät auch wegen ihrer Größe in die Departments für Bildungswissenschaft; Kulturraumstudien; Governance und Historische Wissenschaft sowie Sprachen, Texte, Medien zu gliedern. In der traditionellen Zählweise kam dann als erstes Department das für Katholische Theologie hinzu. Diese Department-Gliederung richtet sich im Wesentlichen nach den Studiengängen, die den jeweiligen Departments zugeordnet sind. Um die im Zusatzprotokoll geforderte Eigenständigkeit der Katholischen Theologie zu gewährleisten, unterscheidet sich die Leitungsstruktur des Departments für Katholische Theologie in gewisser Weise von der der anderen Departments, aber mit diesen hochschulrechtlichen Einzelheiten möchte ich Sie hier nicht weiter behelligen. In einem langen Gespräch haben wir mit Professor Dr. Beer, dem Leiter des Katholischen Büros Bayern, der von der Bayerischen Bischofskonferenz mit der Aufgabe der Neupositionierung der Katholischen Theologie an den beiden Universitäten Bamberg und Regensburg beauftragt war, diese neue Organisationsstruktur diskutiert. Ich möchte hier Herrn Professor Beer ausdrücklich für dieses konstruktive Gespräch vom 15. Juli 2008 danken, bei dem wir zu Beginn durchaus von unterschiedlichen Positionen ausgegangen sind, die wir dann aber in fairen Verhandlungen doch zur Deckung gebracht haben.

Diese Gliederung in Departments musste dann auch in unserer Grundordnung verankert werden, bei deren Neufassung sich unser Vizerektor Thomas Werrlein außerordentliche Verdienste erworben hat. Er musste hier nämlich wirklich Neuland betreten und konnte sich nicht auf ähnliche Regelungen anderer Universitäten beziehen, wie das gelegentlich in anderen Zusammenhängen durchaus immer wieder der Fall ist. Bei dieser Gelegenheit haben wir dann auch einige Wünsche der Studierendenvertretung bezüglich ihrer Repräsentanz in den Universitätsgremien und eine Vereinfachung der Gremienstruktur der Studierendenvertretung selbst in die Grundordnung aufgenommen.

Die organisatorische Form der Katholischen Theologie als Department der Philosophischen Fakultät liefert für die Professorinnen und Professoren dieses neuen Departments zukünftig die Möglichkeit, auch den Dr. phil. zu vergeben und auch in der Philosophischen Fakultät Habilitationsverfahren durchzuführen. Insbesondere die Absolventinnen und Absolventen des Master-Studienganges Caritaswissenschaft können sich damit auch wissenschaftlich im Rahmen einer Promotion weiter qualifizieren – bisher war dies an der Katholisch-Theologischen Fakultät nicht der Fall. Da diesen Master-Studiengang Caritaswissenschaft auch immer wieder qualifizierte Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen studieren, leisten wir damit auch einen wichtigen Beitrag zur Durchlässigkeit zwischen den Hochschulsystemen Fachhochschule und Universität.

Im Zusatzprotokoll ist auch festgeschrieben, dass auch zukünftig im Department für Katholische Theologie der Dr. theol. erworben werden kann und dass man sich in Katholischer Theologie auch weiterhin habilitieren kann, in beiden Fällen allerdings dann in Zusammenarbeit mit der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg. Die vorbereitenden Gespräche zu diesen Regelungen sind mit der

Katholisch-Theologischen Fakultät in Regensburg außerordentlich einvernehmlich und konstruktiv verlaufen. Deshalb bin ich mir ganz sicher, dass die in fernerer Zukunft erforderlichen Neuberufungen an unserem Department für Katholische Theologie in Zusammenarbeit mit der Katholisch-Theologischen Fakultät in Regensburg auch unkompliziert und einvernehmlich von statten gehen werden.

Natürlich ist für eine Katholisch-Theologische Fakultät die Ausbildung im Diplom-Studiengang Katholische Theologie bzw. die Priesterausbildung gleichzusetzen mit der Tatsache – salopp formuliert –, dass man sozusagen in der „Champions League“ mitspielt. Aber gerade die Ausbildung für das Lehramt in Katholischer Religionslehre für alle Schularten eröffnet die Möglichkeit, über die Lehrerbildung in Familien religiös und spirituell hineinzuwirken, die der Kirche und Glaubensfragen eher fern stehen. Die Lehrerbildung ist eines der in unserer Zielvereinbarung festgeschriebenen Profilelemente, und hier wird das Fach Katholische Religionslehre auch zukünftig eine wichtige Rolle spielen, dessen Ausgestaltung das neue Department für Katholische Theologie auch weiterhin mit Einsatz und Innovationskraft fortsetzen sollte.

#### *Schlussbemerkung*

Abschließend möchte ich Herrn Dekan Baumgartner zitieren, der in der letzten Sitzung des Fakultätsrates der Katholisch-Theologischen Fakultät am 21. Juli 2009 erklärt hat (Zitat aus der Niederschrift vom 7. August 2009): „Der Dekan erklärt, dass der Blick für alle Lehrenden, Mitarbeiter/Innen sowie Studierenden der Katholisch-Theologischen Fakultät nunmehr nach vorne zu richten sei. Man könne dies selbstbewusst und zuversichtlich tun. Die Sistung sei nicht ‚hausgemacht‘, sondern kontextbedingt. Mit der Religionslehrerausbildung für alle Schularten und dem Masterstudium Caritaswissenschaft sei die Theologie in Passau zukünftig in zwei gesellschaftlich und kirchlich hoch bedeutsamen und angesehenen Feldern vertreten. Die Studierendenzahlen seien hier seit Jahren stabil. Mit den Promotionsmöglichkeiten zum Dr. phil. und zum Dr. theol. erweiterten sich die Forschungschancen. Durch die neue Departmentstruktur sei die Theologie gut in die Universität integriert und zugleich in angemessenem Maß eigenständig. Die Zeichen stünden somit für eine starke Theologie in Passau.“ Diesen Äußerungen ist nichts hinzuzufügen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!





*Professor Dr. Werner Gamerith*

## **Professor Dr. Werner Gamerith**

Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Passau

### Grußwort

#### Anrede

Ich stehe vor Ihnen und bekenne, dass ich die heikle Dialektik, die dem Anlass der heutigen Feierstunde innewohnt, gerne ein wenig entschärfen möchte. Eine Dialektik, die zwischen Rückblick und Vorschau aufgespannt ist, die sich aus Vergangenem und Zukünftigem speist, die scheinbare Sicherheit mit vermeintlichen Unwägbarkeiten verknüpft; eine Dialektik, die aus einer ruhenden Fakultät und einem mit Leben zu erfüllenden Department rührt, die Abschied und Willkommen bedeutet. Lassen Sie mich diesen Kontrast abmildern, indem ich mich nicht auf den Abschied, sondern auf das Willkommen konzentriere und unsere neuen Kolleginnen und Kollegen aus der Katholischen Theologie gebührend und herzlich in der Philosophischen Fakultät der Universität Passau begrüße.

Jemanden willkommen zu heißen, schließt auch ein, den zu Begrüßenden mit der neuen Umgebung vertraut zu machen und diese – zumindest kurz – vorzustellen. Sie, geehrte Kolleginnen und Kollegen der Katholischen Theologie, treten nun ein unter ein Dach, das mit der Bezeichnung Philosophische Fakultät weit ausgreift und eine Reihe von Fächern beherbergt, zu denen Sie als Theologen bisher vermutlich nur sporadischen fachlichen Kontakt hatten – wie wohl auch umgekehrt gilt: Fächer, die bisher wahrscheinlich nicht die unmittelbare Nähe zur Katholischen Theologie suchten. Als Geograph rechne ich sicherlich auch zu dieser Gruppe. Doch diese neuen, aus der übergeordneten Fakultät abgeleiteten Nachbarschaften bergen für beide, für Sie und für uns, ein großes Potential an interdisziplinärer Tuchfühlung. Dieses Dach, das – sobald Sie sich darunter befinden – annähernd die Hälfte der gesamten Universität umfasst, war bisher schon weit genug für knapp 50 Professuren, die sich mit so unterschiedlichen Forschungsobjekten wie dem insularen Südostasien oder der Didaktik an Grundschulen auseinandersetzen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass hier auch das Spektrum der Katholischen Theologie ausreichend Platz findet und sich – zumindest mittelfristig – in neuen und für die Fakultät bereichernden fächerübergreifenden Kooperationen manifestieren wird.

Lassen Sie mich nicht schließen ohne den wichtigen Hinweis, dass die – ich nenne sie mal so – „alte“ Fakultät die Katholische Theologie auch deshalb herzlich aufnehmen wird, weil sie viel von ihr lernen kann. Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Katholischen Theologie, verfügen bereits über ein Department mit erprobten Strukturen und funktionierenden organisatorischen Details, von den Gremiensitzungen über die Internetpräsenz bis zu den Briefköpfen – wir von der „alten“ Fakultät sind hingegen gerade erst damit beschäftigt, die Geburtsstunden der ersten Departments zu verfolgen: Gestern Abend hat sich das erste Department außerhalb der Katholischen Theologie, das für „Governance und Historische Wissenschaft“ konstituiert, und in der kommenden Woche werden zwei weitere

Departments folgen. Das Department für Katholische Theologie wird uns hier in vielerlei Hinsicht Wegweiser sein können. Ich bin sicher, dass auch dies zur weiteren positiven Einbindung der Katholischen Theologie in die Philosophische Fakultät beitragen wird.

Ich wiederhole gerne mein Plädoyer, heute das Willkommen über den Abschied zu stellen und den Blick auf eine fast vierhundertjährige Tradition theologischer Ausbildung in Passau – seit 1622 – als wichtiges Identifikationselement in eine neue Philosophische Fakultät einzuflechten, die dadurch ebenso verändert wie bereichert wird. Mein Willkommensgruß gilt vor allem denen, die die Zukunft dieser Philosophischen Fakultät und ihres Departments für Katholische Theologie gestalten wollen.

Vielen Dank!



*Im Gespräch über vergangene Zeiten? Der emeritierte Passauer Hochschullehrer für Pädagogik und Katechetik, Professor Dr. Karl Mühlek, Professor Dr. Anton Landersdorfer und Dekan Professor Dr. Werner Gamerith (v. l. n. r.) ...*



*... und ebenso im Gespräch (Foto oben, v. l. n. r.) Dompropst Dr. Hans Wagenhammer, Archivdirektor i. K. Dr. Herbert Wurster und Professor Dr. Hermann Stinglhammer sowie (Foto unten, v. l. n. r.) Frau Marie-Luise Schweitzer, Filial-Direktor Helmut Wurm (Liga-Bank) und Oberstudiendirektorin i. R. Sr. Virginie Lentner C.J.*



**Professor Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Frühwald**

Augsburg



*Professor Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Frühwald*

## **Theologie im Kontext von Universität und Gesellschaft heute**

### *Vorbemerkung*

In dem Sammelband „Universität ohne Gott? Theologie im Haus der Wissenschaften“, den der Freiburger Dogmatiker und Liturgiewissenschaftler Helmut Hoping 2007 edierte, hat Georg Pfeiderer darauf hingewiesen, dass Außenstehende, also Nichttheologen, in die in jüngerer Zeit lebhafter gewordene „öffentliche Selbstdarstellungs- und Selbstverständigungsdebatte der Theologie“ relativ selten eingegriffen hätten, wenn aber, meinte er, dann mit einiger Wirkung. Ich kann diese Wirkung nur schwer abschätzen, auch wenn sich Georg Pfeiderer dabei u. a. auf einen Vortrag bezieht, den ich 1994 in München gehalten habe. Dieser Vortrag, mit einem Plädoyer für die damals (innerkirchlich) umstrittene Erhaltung Katholisch-Theologischer Fakultäten an staatlichen Universitäten, hat auf Vermittlung von Friedrich Kardinal Wetter 1995 auch die Zustimmung des Vorsitzenden der römischen Congregatio de Institutione Catholica gefunden, welche diese Diskussion für längere Zeit beendete. Ich versuche heute nochmals, mich als ein Außenseiter der wissenschaftlichen Theologie zu nähern,

- (1) weil ich nach wie vor der Überzeugung bin, dass die Universität arm würde, „wenn sie den Prüfstein der Theologie nicht mehr hätte“,
- (2) weil ich vermute, dass die heutige Situation der akademischen Theologie von der der Geistes- und Kulturwissenschaften, über die ich mich informiert glaube, nicht allzu weit unterschieden ist.

Wenn ich dabei einige Thesen von 1994 wiederhole, so deshalb, weil sich im Grundsatz das Verhältnis der Theologie zu den Fächern der Universität ebenso wenig verändert hat, wie ihre Aufgaben innerhalb einer (schon damals) mehr oder weniger glaubenslosen Gesellschaft. Doch stellen sich heute, nach 15 Jahren, der Theologie auch neue gesellschaftliche Aufgaben, das heißt die Aufgabenfelder, insbesondere im Bereich der Glaubensdefinition, der Ethik und der sozialen Dienste, haben sich so ausgeweitet, dass kaum abzusehen ist, wie sie die Theologie mit schrumpfender Personalausstattung bewältigen soll.

### *1. Was ist christliche Theologie*

Die christliche Theologie gehört bekanntlich seit Jahrhunderten zum Kernbestand der europäischen Universität. Sie scheint mir heute, erstmals in ihrer Geschichte, substantiell bedroht, weil die seit Jahren zu beobachtende Entkoppelung von Religion und Theologie ein Symptom ist für die sich aufstauende Woge der Irrationalität einerseits und einer gefühllosen Rationalität andererseits. Von beiden sind wir (sozial und mental) gleichermaßen bedroht. Der Rationalismus des 18. Jahrhunderts hat zwar versucht, die Theologie umzudefinieren, aber er hat sie in Bestand und Ansehen kaum geschmälert. Da die gegenwärtige Situation auch

die institutionelle Verfassung der Theologie betrifft, ist dies eine neue Erfahrung für ein altes Fach. Mir scheint sie zugleich ein Vorbote gewaltiger Interessen- und damit auch von Fächerverschiebungen zu sein, die sich im Untergrund vorbereiten. Die Zugehörigkeit der Theologischen Fakultäten zur *staatlichen* Universität der Moderne ist dabei nicht so sehr durch Sparmaßnahmen und den Rückgang der Studentenzahlen gefährdet, als vielmehr dadurch, dass das öffentliche Interesse an ihren Forschungsergebnissen und Lehrmeinungen erlahmt, dass das interfakultative Gespräch abgerissen ist, das über die Zeitalter hin stets kontrovers und daher lebendig geführt wurde. Dabei denke ich an wissenschaftliche Kontroversen, nicht an die allen geläufigen Konflikte zwischen dem kirchlichen Lehramt und theologischen Lehrmeinungen, die zunehmend von einer verhärteten Gehorsamsdiskussion (auch außerhalb dogmatisch bedeutsamer Fragen) belastet sind.

Die Theologischen Fakultäten – übrigen die aller christlichen Konfessionen – werden heute von den akademischen Nachbarn ebenso wie von einer wachsenden Zahl von Menschen außerhalb der Academia mit zunehmendem Argwohn betrachtet, weil Fremdheit, Skepsis und schließlich Gleichgültigkeit gegenüber der Theologie als einer „christlichen Glaubenswissenschaft“ wachsen. Wenn christliche Theologie nämlich als *Theologie* und nicht nur als eine Kulturwissenschaft unter anderen verstanden werden soll, dann ist sie eine Wissenschaft, welche den Glauben an das „Heilshandeln“ Gottes am Menschen in der Person Jesu Christi zum Gegenstand hat und somit Glaube und Kirche für die Entfaltung ihres wissenschaftlichen Denkens voraussetzt. Oder, etwas weniger stark an Formulierungen Karl Rahners angelehnt und mit dem Fundamentaltheologen Magnus Striet gesprochen:

„Theologie ist Offenbarungswissenschaft. Sie unterstellt sich der überlieferten Glaubensüberzeugung, dass sich der freie Gott in die Geschichte hinein ausgesagt hat – und zwar in einer menschlich verstehbaren Weise. Ihre Aufgabe besteht nicht nur darin, diesen Glauben in allen Wissenskontexten Anfragen auszusetzen und dann zu bewähren. Sondern ihr obliegt es auch, das durch die nichttheologischen Wissenschaften generierte Wissen in sich zu integrieren, in seiner theologischen Valenz zu bedenken, um so überhaupt einen adäquaten Begriff des Glaubens zu bilden.“

Das ist kein geringer Anspruch, aber ich fürchte, er kann nicht unterschritten werden, weil im Begriff des den Menschen zugewandten (persönlichen) Gottes „der schöpferische Ursprung aller Wirklichkeit“ mitgedacht ist. Und „den Menschen zugewandt“ heißt, den Menschen nahe zu sein. Das Christentum verkündet unter allen Religionen der Welt als einzige diese Nähe Gottes, in der Gestalt Jesu, der als der Christus verkündet wird. Rudolf Bultmann (ich zitiere ihn hier nach einem Text seines Schülers Eberhard Jüngel) hat deshalb behauptet, „die Grundfrage der christlichen Theologie sei die Frage, ‚wie es zu verstehen [...] ist, dass aus dem Verkündiger Jesus der Verkündigte Jesus Christus wird‘“. Das ist theologisch ebenso wie historisch bemerkens- und erforschenswert. Weil die Evangelien, Paulus und die biblischen Autoren daran beteiligt sind, ist es auch philologisch interessant, und da es mit Gemeindebildung und Kult zusammenhängt, auch soziologisch und kulturwissenschaftlich. Kurz, diese Forschungsaufgabe umfasst den ganzen Gegenstands- und Methodenbereich dessen, was gemeinhin Geisteswissenschaften genannt wird sowie einen gehörigen Teil der Sozialwissenschaften, sie begründet in

dem die Summe der Teile überschreitenden Ganzen eine eigene Wissenschaft: die Theologie.

Es muss, meine ich, einen Ort in der Gesellschaft geben, an dem solche Fragen gestellt werden können, wo ein derart umfassender Begriff von Wirklichkeit und der Menschennähe Gottes gedacht werden kann, wenn diese Gesellschaft sich nicht auflösen will in eine Ansammlung diesseitsbezogener Ichmenschen, womit sie zurückfallen würde in einen Zustand, den wir als „bellum omnium contra omnes“ kennen. Dem Philosophen Jürgen Habermas wurde bei seiner Rede zum Empfang des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Oktober 2001, wenige Wochen nach „Nine Eleven“, von der „bedrückenden Aktualität des Tages die Wahl des Themas aus der Hand gerissen“. So entschloss er sich, angesichts des religiös motivierten Fanatismus der Terroranschläge gegen die amerikanischen Machtzentren, zu einer Rede über „Glauben und Wissen“. Deren Kerngedanken lauten, dass Gott „nur so lange ein ‚Gott freier Menschen‘ [bleibe], wie wir die absolute Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf nicht eibebnen. [...] Dieser Schöpfer braucht, weil er Schöpfer und Erlösergott in einem ist, nicht wie ein Techniker nach Naturgesetzen zu operieren oder wie ein Informatiker nach Regeln eines Codes. Die ins Leben rufende Stimme Gottes kommuniziert von vornherein innerhalb eines moralisch empfindlichen Universums“. Dieses Universum wird von Zerstörung ebenso bestimmt wie von Erhaltung und hat uns alle zu Bewohnern, wenn wir nicht der von Johann Baptist Metz befürchteten „Apotheose der Banalität“ verfallen wollen. Wir müssten uns demnach um der Freiheit des Menschen willen davor hüten, in Zerstörung und Erschaffung den Schöpfer zu spielen, und die absolute Differenz zwischen Gott und den Menschen aufzulösen. Habermas ist weit davon entfernt, sich einen christlichen Denker zu nennen, aber die genannte Differenz denken zu dürfen und sie sogar denken zu sollen, gehört für ihn zur *conditio humana*. Es genügt wahrhaftig nicht, den Schöpfungsbegriff wissenschaftlich und politisch geradezu inflationär im Munde zu führen, wenn weit und breit für diese Schöpfung kein Schöpfer in Sicht ist, und wenn die alte (metaphysische) Leibnizfrage, warum denn da nicht nichts sei, einfachhin als unwissenschaftlich abgetan wird.

## 2. Radikale Glaubensskepsis

Papst Benedikt XVI. hat in seiner Regensburger Rede am 12. September 2006 die Theologie im Kontext der Fakultäten anhand eigener Erfahrungen als Professor an der Universität Bonn (1959) beschrieben. Damals war die Universität (nicht nur die Bonner Alma Mater) noch durchaus

„stolz auf ihre beiden Theologischen Fakultäten. Es war klar, dass auch sie, indem sie nach der Vernunft des Glaubens fragen, eine Arbeit tun, die notwendig zum Ganzen der *universitas scientiarum* gehört, auch wenn nicht alle den Glauben teilen konnten, um dessen Zuordnung zur gemeinsamen Vernunft sich die Theologen mühen. Dieser innere Zusammenhalt im Kosmos der Vernunft wurde auch nicht gestört, als einmal verlautete, einer der Kollegen habe geäußert, an unserer Universität gebe es etwas Merkwürdiges: zwei Fakultäten, die sich mit etwas befassten, was es gar nicht gebe – mit Gott. Dass es auch solch radikaler Skepsis gegenüber notwendig und vernünftig bleibt, mit der Vernunft nach Gott zu fragen und es im Zusammenhang

der Überlieferung des christlichen Glaubens zu tun, war im Ganzen der Universität unbestritten“.

Das eben, so scheint mir, unterscheidet Universität und Gesellschaft heute grundlegend von der Situation vor 50 Jahren, dass die radikal-skeptischen Stimmen lauter geworden sind, dass die Geschichte der Theologischen Fakultäten in Europa in den letzten 50 Jahren auch als eine Geschichte der Erosion jener Übereinstimmung gelesen werden könnte, wonach es notwendig, vernünftig, bereichernd ist, mit der Vernunft nach Gott und dem Glauben und damit nach einer Wirklichkeit zu fragen, welche mehr ist als die Bindung des Menschen an Herkunft und Umgebung. Dies auch noch im Zusammenhang mit einer 2000 Jahre alten Überlieferung des christlichen Glaubens und mit einer langen Konfessionsgeschichte zu tun, erscheint vielen Menschen heute im besten Falle als Denkmalspflege. Wird allerdings nach der Notwendigkeit von Religions*vergleichen* gefragt, danach, ob der *eine* Gott auch in seinem Mensch gewordenen Sohn geglaubt werden darf, ob die heiligen Schriften als von Menschen geschriebene, zwar inspirierte, aber der Kritik nicht entzogene Texte *oder* als der von Gottes Engel unmittelbar, in arabischer Sprache dem Propheten diktierte und damit unveränderliche und nicht übersetzbare Text des Koran zu verstehen seien, – erst wenn dieses Fragemuster bewusst gemacht wird, kehrt Nachdenklichkeit ein. Denn viele der gebildeten und der ungebildeten Verächter der Religion haben einen türkischen, einen afghanischen, einen bengalisch-pakistanischen, einen jüdischen Nachbarn und sehen, dass und wie die andere Religion andere Lebensformen bedingt. Es ist unmittelbar verständlich, dass das „kompromisslose Bekenntnis“ (G. Krämer) des Islam: „Es gibt keinen Gott außer Gott und Muhammad ist sein Prophet“, eine ganze Theologie, die eines zwar spürbar nahen, aber ganz und gar (auch geschichtlich) unsichtbaren Gottes, und in den beiden Teilen dieses Bekenntnisses ein eminent kontroverstheologisches Programm gegen Christen und Juden enthält.

Als Gegenbewegung zu der genannten Konsens-Erosion nehmen die Fundamentalismen, sowohl christlicher wie atheistischer und szientistischer Natur, in unserer Welt, auch in Europa, rapide zu. Die breite Abkehr von der Vernunft, die sich in keinem Wertebereich deutlicher zeigt als im Umgang mit dem Begriff und der Wirklichkeit Gottes, könnte als eine Krise der Theologie ausgelegt werden. In Wahrheit belegt sie eine Krise der Gesellschaft, die den bedrohlichen Wellen des Irrationalismus und der Gewalt nichts entgegenzusetzen hat als das angebliche Allheilmittel eines entleerten Bildungsbegriffes und die Vorstellung, durch indifferentes Gerede und öffentlich zur Schau gestellten Zynismus werde alles besser. Richard Dawkins' militanter Atheismus ist nicht weniger fundamentalistisch und vernunftfern, als der von ihm bekämpfte Kreationismus. „There is probably no god. Now stop worrying and enjoy your life“, lautet bekanntlich die von ihm unterstützte Kampagne des Neuen Atheismus in Großbritannien, die längst auf den Kontinent übergegriffen hat und hier wie dort mit dem Anspruch einer „religiösen“ Autorität auftritt. Man muss solche Kampagnen nicht gerade mit der Leugnung des Christentums durch die Nationalsozialisten vergleichen, aber deutlich ist doch: sie zielen auf Hedonismus, auf ein lustbetontes, der Kreuzestheologie schroff entgegengesetztes Leben, und haben jede Verbindung zu einer rationalen Auseinandersetzung mit der Gottesfrage abgeschnitten.

### 3. Theologien im Plural

Die vom Wissenschaftsrat im November 2008 eingesetzte Arbeitsgruppe „Theologien und Religionswissenschaften“, die ihre Ergebnisse zu Beginn des Jahres 2010 vorlegen soll, verwendet im Titel nicht ohne Bedacht den Plural. Dem leitenden Beratungsgremium von Bund und Ländern in Fragen von Wissenschaft und Forschung geht es schon bei der Formulierung des Arbeitsauftrages offenkundig nicht mehr um den Kernbestand christlicher Theologie, nicht um die Beurteilung der Leistung vorhandener akademischer Disziplinen, nicht mehr darum, „mit der Vernunft nach Gott zu fragen und es im Zusammenhang der Überlieferung des christlichen Glaubens zu tun“, sondern um gesellschaftliche Notwendigkeiten, die von der akademischen Theologie in Deutschland (aber nicht nur von ihr) lange vernachlässigt wurden. Die Arbeitsgruppe befasst sich „mit den christlichen Theologien, den religionswissenschaftlichen Teilen der Islamwissenschaften und der Judaistik sowie [mit] der Religionswissenschaft im eigentlichen Sinne“. Der Wissenschaftsrat hält in diesem Zusammenhang „die Entwicklung von Vorschlägen zur Etablierung einer islamischen (bekenntnisgebundenen) Theologie in Deutschland“ für eine „besonders vordringliche Aufgabe“. Die Dringlichkeit zielt natürlich nicht allein auf die Etablierung einer „islamischen Theologie“, sondern auf die Ausbildung von islamischen Religionslehrern und damit auf die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen in Deutschland. Mir scheint diese Erläuterung des Arbeitsauftrages höchst bemerkenswert deshalb, *weil im islamischen Bereich gerade das angestrebt wird, was im christlichen Bereich bedenkenlos rückgängig gemacht werden soll: die Einbindung von Theologie und Religionsunterricht in die Gesellschaft dadurch, dass theologisches Fragen und Forschen und die Ausbildung von Religionslehrern der alleinigen Bestimmung durch die Religionsgemeinschaften entzogen wird, dass sie an staatlichen Universitäten geschieht und damit auf dem Wege über Öffentlichkeit nicht die Aufsicht des Staates, aber doch die der Gesellschaft über Form und Inhalt von Theologie und Religionslehre etabliert wird.* Und wenn „Aufsicht über“, dann auch „Verantwortung für“! Man sollte diese Sätze zweimal lesen, weil sie eine paradoxe Entwicklung kennzeichnen, über die nachzudenken wir bisher nicht bereit sind. Gelänge nämlich das fast utopische Unterfangen, eine bekenntnisgebundene islamische Theologie an staatlichen Universitäten Deutschlands mit all ihren bildungspolitischen Folgen zu etablieren, so wäre dies ein Integrationsschritt, der die von beiden Seiten betriebene oder zumindest geduldete Ghettoisierung der Muslime in Deutschland endlich aufbrechen könnte. Ein Integrationsschritt aber wäre dies nur dann, wenn nicht zugleich eine neue Ungleichheit etabliert wird und die „aufgeklärten“ Theologien aus einer Verantwortung entlassen werden, der die islamische Theologie misstrauisch unterstellt wird. Schwierig, sogar „fast utopisch“ scheint mir dabei die Etablierung einer islamischen Theologie an staatlichen Universitäten deshalb, weil der Islam keine kirchliche Verfassung kennt und jede Gemeinde stolz ist auf ihre eigene Auslegungspraxis des Koran. Gudrun Krämer sagt daher zurecht, dass es noch immer unklar sei, wie im Widerstand gegen den militanten Islam eine islamische Auslegungsautorität institutionalisiert und auf breiter Ebene durchgesetzt, wie also innerhalb der unterschiedlichen Formen des Islam ein Konkordatspartner des Staates gefunden werden könnte? Mit der Etablierung von islamischer Theologie an europäischen Universitäten würde das Problem also nicht

gelöst, aber es würde sichtbar gemacht. Die Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates ist entsprechend nicht nur mit Wissenschaftlern besetzt, sondern auch mit Vertretern der islamischen Verbände und des Zentralrats der Juden in Deutschland. Gespräche mit der Evangelischen und der Katholischen Kirche in Deutschland sollen von der Leitung des Wissenschaftsrates geführt werden.

In Deutschland leben nach jüngsten Erhebungen (Juni 2009) 4,3 Millionen Muslime, das bedeutet einen Bevölkerungsanteil von mehr als 5 %. In einigen Bundesländern (auch in Bayern) bekennen sich mehr als 10 % der Bevölkerung zum Islam. Dass die Etablierung einer islamischen Universitätstheologie, die staatlich geförderte Ausbildung von Imamen und der staatlich geförderte Islamunterricht an öffentlichen Schulen damit eine gesellschaftliche Notwendigkeit ersten Ranges ist, steht außer Zweifel. Die Etablierung einer bekenntnisgebundenen islamischen Theologie und die ihr folgende Einführung eines islamischen Religionsunterrichts an staatlichen Schulen könnte ein großer Schritt zur Entwicklung eines europäischen Islam werden, an dem wir um der gemeinsamen Zukunft in der globalen und multikulturellen Welt willen interessiert sein müssen. Selbst im Mutterland der *Laïcité*, in Frankreich, werden die Straßburger Theologischen Fakultäten inzwischen gedrängt, sich jener Problematik anzunehmen, die in Frankreich, mit etwa 5 Millionen Muslimen und einem Bevölkerungsanteil von 8,2 %, als „choc des cultures“ bekannt ist und von ungezählten Franzosen tagtäglich hautnah erlebt wird. Die Bedeutung und die gesellschaftliche Valenz der, nach einer langen Periode der Säkularisierung, machtvoll wiedergekehrten Religion wird nirgendwo mehr geleugnet, ihre Bindung an die allen Menschen gemeinsame Vernunft wird gleichzeitig schwächer. Mit der Lockerung dieser Bindung wird auch die Position der wissenschaftlichen Durchdringung von Religion allgemein geschwächt. Diese wissenschaftliche Erklärung des Phänomens Religion scheint daher im Rahmen etablierter kulturwissenschaftlicher Fächer immer weniger zu gelingen. So greift man auf die christliche Theologie zu, von der erwartet wird, sie sei im Umgang mit religiösem Denken geübt, und lädt ihr eine neue Last auf, obwohl man sie doch soeben noch an den Rand der Universität drängen wollte? So steht die Theologie unversehens vor Zumutungen, denen sie nach Struktur und Herkunft nicht gewachsen sein kann. Sie wird für gesellschaftliche Versäumnisse in Anspruch genommen, für die ihr Lösungskompetenz unterschoben wird, ohne ihr Zeit und Möglichkeit und Personal zu geben, diese zu entwickeln. Trotzdem – scheint mir – sollte sich die Theologie diesen Zumutungen nicht entziehen und die Solidaritätseffekte nicht unterschätzen, die von der Einbindung islamischer Kollegen in theologische Lehreinheiten ausgehen werden.

Das damit manifeste Dilemma von Unterforderung (in den bisherigen Kernaufgaben, zum Beispiel der Priesterbildung) und Überforderung (bei gesellschaftlich auferlegten Pflichten) teilt die christliche Theologie seit langem mit den Geisteswissenschaften, in jüngerer Zeit auch und vor allem mit den Wirtschaftswissenschaften. Diese werden bekanntlich weithin für die Krise der Weltwirtschaft mit verantwortlich gemacht und wehren sich dagegen mit dem etwas simplen Vergleich, dass ein Physiker nicht unbedingt auch in der Lage sein müsse, Rad zu fahren. Das Unverständnis der Öffentlichkeit trifft aber die Theologie besonders deshalb hart, weil sie seit etwa 200 Jahren schrittweise ihre Vorrangstellung in der Universität und der Schule verloren und, der Philosophie ähnlich, keine allgemein anerkannte neue Position

im Kreis sich rapide ausdifferenzierender und miteinander konkurrierender Wissenschaften gefunden hat. Insofern ist der Verlust des Fakultätsstatus und die gleichzeitige Einbindung in eine neue Fakultätengemeinschaft, so schmerzlich dies auch empfunden werden mag, eine Chance, das abgerissene Gespräch mit den an Religion und Theologie interessierten und darin häufig genug nur dilettierenden Nachbarfächern wieder aufzunehmen und in diesem Gespräch neue Öffentlichkeiten zu gewinnen. An Religion, an Frömmigkeit und Theologie sind die Literaturwissenschaften ebenso interessiert wie die Kulturwissenschaften und alle historischen Wissenschaften, kurz alle jene Wissenschaften, die es mit Moral, Ästhetik und Geschichte, also mit den Gegenständen der Geisteswissenschaften zu tun haben. Dieses Gespräch war über Jahrhunderte hin der Nährboden, aus dem sich die als Einheit verstandene Gemeinschaft der Wissenschaften speiste. Es nicht weiterzuführen, würde stärker als alle anderen Zumutungen die Universität von innen her verändern. Wer die Theologischen Fakultäten – und diese Tendenz ist inzwischen weit verbreitet – als einen Steinbruch betrachtet, aus dem beliebig und planlos Stellen und Mittel abgezogen werden können, um anderswo aufgetretene Löcher zu stopfen, zerstört nicht nur ein traditionsreiches und gesellschaftlich notwendiges Fach, sondern zerstört die Einheit der *universitas scientiarum* und damit die Basis auch der modernen Universität.

#### 4. Die spätrationalistische Kultur

Dass die Theologie zu den Kernfakultäten einer Universität gehört, ist zwar geschichtlich zu belegen, aber keineswegs selbstverständlich. Heinrich Schmidinger, Rektor der Universität Salzburg, hat 2007 darauf hingewiesen, dass Theologie als Fakultät oder Disziplin an staatlichen Universitäten fast nur innerhalb Europas bekannt ist und dort vor allem im deutschsprachigen Raum. Demnach wird heute, im Zeitalter des Radikal-Pluralismus, der wie alle Radikalismen eine Weltanschauung mit Absolutheitsanspruch ist, sehr prinzipiell danach gefragt, „ob Theologie eine Wissenschaft ist und ob Theologie als solche auf das Forum *aller* Wissenschaften, auf eine *staatliche*, sprich weltanschaulich neutrale Universität gehört“. Dabei hat sich der Forschungsbegriff – er gehört unabdingbar zu jedem Fach, das Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt – innerhalb der letzten fünfzig Jahre stark in Richtung auf den Vorrang der Erfahrungswissenschaften, das heißt der experimentellen Naturwissenschaften und der empirischen Geschichts- und Sozialwissenschaften hin verschoben. Wie sehr, ist mir schlagartig deutlich geworden, als ich vor kurzem in einer Jury wieder einmal über die Frage mitzuberaten hatte, ob ein hochdotierter Preis an einen Natur- oder einen Geisteswissenschaftler vergeben werden sollte. Die Diskussion endete wider Erwarten mit der Wahl des Geisteswissenschaftlers, als nämlich argumentiert wurde, sein Lebenswerk belege, dass er ein ungemein anregender Gelehrter mit umfassender Bildung sei. Diesem Argument haben sich die anwesenden Mediziner und Naturwissenschaftler sogleich angeschlossen, obwohl sie für die eigene Forschungstätigkeit niemals den Begriff des „Gelehrten“ in Anspruch genommen hätten und ihn insgeheim, mitsamt den Fächern, die ihn noch verwenden, als ein Relikt des 19. Jahrhunderts belächelten. Was die Fächer der Naturwissenschaften von den Geisteswissenschaften (und ich zähle die Theologie im Methodenbereich hier vereinfachend zu den Geisteswissenschaften) grundlegend und progredient scheidet, ist das Tempo der Wissensakkumulation, der

Wettbewerbsdruck, dem viele junge Menschen kaum noch gewachsen sind. Wer in einem Fach arbeitet, in dem jährlich mehr als 700.000 neue Forschungsergebnisse referiert werden, lebt auf einem anderen Planeten als seine Kolleginnen und Kollegen aus Disziplinen, in denen sich die Forschungslage mit einiger Mühe noch überblicken lässt. Die Messinstrumente für naturwissenschaftliche und lebenswissenschaftliche Publikationen sind weitestgehend schematisiert, häufig auf eine einzige Kennziffer (die Hirschzahl) zusammengezogen, die Wettbewerbssituation ist mathematisiert, die Sprache zieht sich aus der Ergebnisbeschreibung und -beurteilung zurück. Ob Inhalte überhaupt noch im notwendigen Ausmaß zur Kenntnis genommen werden, scheint mir zunehmend fraglich. Es ist kein Zufall, dass sich alle größeren Betrugs- und Fälschungsfälle in der Forschung innerhalb der letzten Dekade auf Graphiken, Abbildungen und Computersimulationen beziehen. Die rationale Kultur der Gegenwart, insofern sie mathematisch-ökonomistisch geprägt ist, ist auf einen anonymen (George Steiner sagt: einen ozeanisch tragen) Fortschritt hin programmiert und sie ist weitestgehend gedächtnislos.

In einer solchen Kultur gedeiht, auch in bisher wertbesetzten Bereichen, die Tendenz zur Nivellierung kultureller Unterschiede, die durch die Europäisierung (die Kontinentalisierung) aller Lebens- und Wertbereiche noch verstärkt wird. Das sogenannten Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichtes von 1995, wonach „Kreuze oder Kruzifixe in den Unterrichtsräumen einer staatlichen Pflichtschule, die keine Bekenntnisschule ist“, gegen Art. 4 Abs. 1 GG verstößt, hat einen Trend gesetzt, den der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in einem gegen Italien gerichteten Urteil 2009 bestätigt hat. Seither ist eine Wertedebatte entstanden, die (in Deutschland) insbesondere im Bildungsbereich, vom Kindergarten bis zur Universität, geführt wird und mit unterschiedlicher Akzentsetzung an vielen Stellen, zum Beispiel beim Kopftuchverbot, bei der Frage nach islamischer Theologie und Religionsunterricht, beim Bau von Moscheen in Deutschland mit oder ohne Minarette, bei der Verlegung orthodoxer Ausbildungsstätten aus dem Osten nach dem Westen Europas, bei der Leitkulturdebatte etc., virulent wird. Wie eine solche Debatte ohne Theologie gelingen, das heißt friedlich verlaufen soll, bleibt mir ein Rätsel. Meine These lautet, dass die Eliminierung der wissenschaftsgestützten Frage nach Gott zusammen mit dem Trend zur kulturellen Nivellierung Leerstellen in Universität und Gesellschaft hinterlassen (und bereits hinterlassen haben), die augenblicklich von fundamentalistischen Strömungen besetzt werden und letztlich das freiheitliche Fundament der demokratischen Kultur gefährden. Die großen ethnischen Konflikte, die zugleich Religionskonflikte sein werden, stehen unserer Gesellschaft erst noch bevor, wenn die Zuwanderer spätestens in der dritten Generation nicht nur Mitgestaltungs-, sondern auch Führungsansprüche anmelden werden. Auch waren immer schon Esoterik, Spiritismus und Aberglaube die Kehrseite rationalistischer Kulturen. Aber der gedächtnislose Fortschritt (der fortschreitet, ohne sein Ziel zu kennen) wähnt sich ja am Anfang, nicht in der Wiederholungsschleife einer Entwicklung.

##### 5. Die Kultur des Eingedenkens

Das in den Geisteswissenschaften und in Teilen der Theologie entstandene Gedächtnisparadigma, das Erinnerung an die Stelle von nackter und damit nur

scheinbarer Tatsächlichkeit setzt, ist das notwendige Gegengewicht gegen die Sinnentleerung von Wissenschaft und Gesellschaft. Die rationalisierte und rationalisierende Moderne hat (um ihrer selbst willen) nichts nötiger, als die lebendige und strukturelle Konfrontation mit diesem Paradigma. Es erstrebt die Entstehung einer Erinnerungskultur, in der sich auch die Naturwissenschaften ein Verständnis von sich selbst verschaffen könnten. Gemeint ist dabei weniger der offene und oftmals auch an sprachlichen Differenzen scheiternde Dialog der Fächer über sprachliche und methodische Abgründe hinweg, als vielmehr die Achtung unterschiedlicher Erkenntnisinteressen und die gemeinsame Suche nach Berührungsf lächen. Ein solcher *Strukturdialog* führt die Moderne an die eigenen Wurzeln, die im Zeitalter der Vernunft, unter anderem im Plausibilitätsverlust der Religion in den blutigen Konfessionskriegen, zu suchen sind. Nur ein solcher Strukturdialog ist aber in der Lage, der geschichtslosen Moderne ihr vorläufig an Maschinen delegiertes kulturelles Gedächtnis zurückzugeben. „Erinnerung“, meinte Ludger Honnefelder, sei „der Kern der Religion, nicht nur im Judentum und Christentum [...]. In dem Maß aber, in dem die Religion an die Gegenwart des Göttlichen erinnert, erinnert sie an das Geheimnis des Menschen. Kein Buch zeichnet den Menschen so illusionslos, so realistisch wie die Bibel. Keines aber vermag zugleich so unwiderruflich daran zu erinnern, dass der Mensch nicht aufgeht in den Erhaltensbedingungen seiner Existenz, dass er nur lebt, wenn er sich selbst übersteigt.“ Die lebensnotwendige und zur gesellschaftlichen „Imagination“ (J. Assmann) zwingend notwendige Erinnerung, die Erneuerung eines uns weitgehend verlorenen Gedächtnisses, das die Kirche schon durch die stete Feier des Erinnerungsmahles an ihren Stifter, die Theologie aber durch deren stets erneuernde Auslegung bewahren, ist ein Beitrag zur Herstellung von Kulturen, die sich der eigenen Ursprünge und ihrer historischen Entwicklung bewusst sind, also *ein unentbehrlicher Beitrag zur Generierung von Hochkulturen*. Da Diktaturen, Revolutionen und Radikalismen jeder Art das Gedächtnis der Menschen auszulöschen versuchen und das Zerrbild einer Menschheit ohne Erinnerung kein bloßes Verfallsprodukt, sondern – nach Theodor W. Adorno – mit der Fortschrittlichkeit des bürgerlichen Lebens- und Denkprinzips notwendig verknüpft ist, ist die Herstellung einer Erinnerungskultur, an der Theologie und Kirche aus den Grundvoraussetzungen ihrer Existenz beteiligt sind, ein zentraler Akt des Widerstandes gegen die Schrumpfung der Welt auf die Dimensionen ihrer Begreifbarkeit. Der Mythos von der vollständigen wissenschaftlichen Erklärbarkeit der Welt ist ein Mythos. Er wird nur dort gepflegt, wo der gedächtnislose Fortschritt sich selbst über seine Haltbarkeit zu täuschen versucht. Die mit jedem Wissenszuwachs komplexer werdende Welt ist durch diesen Zuwachs nicht leichter, sondern immer schwerer zu erklären. Dementsprechend wächst die Versuchung, nicht das Wissen zu begrenzen, sondern die durch dieses Wissen zu erklärende Welt auf ein begreifbares Maß zu schrumpfen. Das ist ein fast automatisierter Vorgang, den bewusst zu machen, Aufgabe der Wissenschaft ist. Ziel der Wissenschaft, meinte schon Bertolt Brechts Galilei, sei nicht, „der unendlichen Weisheit eine Tür zu öffnen, sondern eine Grenze zu setzen dem unendlichen Irrtum“. Wenn sich, wie Jan Assmann mit Recht vermutet, „um den Begriff der Erinnerung [seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts] ein neues Paradigma der Kulturwissenschaft“ aufgebaut hat, gerichtet auf eine anthropologisch-historische Grundlegung der zugehörigen Disziplinen, dann sind Theologie und Kirche ihre natürlichen Partner. Kunst, Literatur

und rational gebundene Religion, also Theologie, haben gemeinsam die Aufgabe, in der gedächtnislosen Bürgergesellschaft jene „anamnetische Kultur“ zu erzeugen und zu bewahren, die allein Kontinuität schenkt und wenigstens im sozialen Raum die leicht platzenden „Blasen“ vermeidet, die das Weltwirtschaftssystem in Unordnung gebracht haben.

So ist der unabdingbare, für Selbstvergewisserung und kulturelle Funktion nötige Strukturdialog der Theologie mit der von den Naturwissenschaften und der Ökonomie geprägten Welt von Widersprüchen gekennzeichnet:

- von der Forderung, die Fremdheit der geschichtslosen Rationalität zu überwinden, ohne die Tiefe der eigenen Kontinuität zu leugnen;
- von der Pflicht, sich den Herausforderungen des monistisch-evolutionären Denkens zu stellen, ohne die eigenen Glaubensvoraussetzungen außer Kraft zu setzen;
- von der Notwendigkeit, in modernisierten und pluralen Gesellschaften dem Partner auf dessen eigenem Denkfeld zu begegnen, um mit ihm zusammen das der Moderne verlorene Gedächtnis wieder zu gewinnen,
- von der gesellschaftlichen Erwartung, Anwendungen theologisch gewonnenen Wissens für die Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme einzusetzen, noch ehe dieses Wissen erprobt und gefestigt worden ist,
- von dem gesellschaftlichen Auftrag, in einer glaubenslosen Umgebung den Glauben auf seine Vereinbarkeit mit der allen Menschen gemeinsamen Vernunft zu befragen.

In einer Gemeinschaft mit Fächern, die sämtlich den gleichen Widersprüchen ausgesetzt sind wie die Theologie, lassen sich diese Widersprüche leichter lösen als in der Isolation disziplinären Denkens. Wir haben einen schweren Weg vor uns, doch wir könnten ihn gemeinsam leichter gehen, weil der Stein des Sisyphos, der Fels der Erkenntnis, den wir täglich wälzen, vielleicht von einem freundlichen Nachbarn aufgefangen wird, wenn er uns selbst entgleitet.

Heute, am 20. November 2009, ist in den Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine, in der 279. Ausgabe, ein biblisches Wort aus Daniel 12,3 zu lesen, das ich den Lehrerinnen und Lehrern der Theologie an der Passauer Universität gerne auf ihrem Weg in die Zukunft mitgeben möchte. Es lautet: „Die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Der von einer Theologenkommission zu dem ausgelosten Text gefundene Liedvers beginnt mit den Zeilen: „In dieser klugen Zeit, Herr, lass uns nicht verdimmen: Vor leerem Menschenwort lass dein Wort nicht verstummen.“

#### *Anmerkungen*

Zitiert werden u. a. folgende Studien und Texte: Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992 – Wolfgang Frühwald: Theologie als Wissenschaft. Zum Streit der Fakultäten in der modernen Universität. In: Reiner Kaczynski (Hg.): 500 Jahre

Herzogliches Georgianum. Jubiläumsfeier 10–14. Dezember 1994. Manuskriptdruck München 1995, S. 39–53 – Ludger Honnefelder: Ein Preis für religiöse Dramatik. In: Schwarz auf Weiß. Informationen und Berichte der Künstler-Union Köln. Köln 1994, S. 3–6 – George Steiner: Grammatik der Schöpfung. München und Wien 2001 – Papst Benedikt XVI.: Glaube, Vernunft und Universität. Rede an der Universität Regensburg am 12. September 2006 (Internet-Fassung nach FAZ-net) – Helmut Hoping (Hg.): Universität ohne Gott? Theologie im Haus der Wissenschaften. Freiburg i. Br. 2007 (daraus vor allem die Beiträge von Peter Hünermann, Wolfgang Frühwald, Magnus Striet, Heinrich Schmidinger, André Birmelé und Georg Pfeleiderer) – Tiemo Rainer Peters und Claus Urban (Hgg.): Über den Trost. Für Johann Baptist Metz. Ostfildern 2008 – Wolfgang Frühwald: Das Gedächtnis der Frömmigkeit. Religion, Kirche und Literatur in Deutschland vom Barock bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2008 – Peter Kemper, Alf Mentzer und Ulrich Sonnenschein (Hgg.): Wozu Gott? Religion zwischen Fundamentalismus und Fortschritt. Frankfurt am Main 2009 (daraus u. a. die Rede von Jürgen Habermas) – Karl Kardinal Lehmann (Hg.): Weltreligionen. Verstehen – Verständigung – Verantwortung. Frankfurt am Main 2009 (daraus vor allem die Beiträge von Karl Lehmann, Eberhard Jüngel und Gudrun Krämer).

© Professor Dr. Wolfgang Frühwald, Römerstädter Straße 4k, 86199 Augsburg





Von rechts nach links: Bischof Wilhelm Schraml, Professor Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Frühwald, Präsident Professor Dr. Walter Schweitzer, Departmentssprecher Professor Dr. Isidor Baumgartner und Dekan Professor Dr. Werner Gamerith.

## Professor Dr. Isidor Baumgartner

Sprecher des Departments für Katholische Theologie der Universität Passau

### Von der Fakultät zum Department – Katholische Theologie an der Universität Passau im Umbruch

Beitrag<sup>1</sup>

*Die Hintergründe für die „Ruhestellung“ der Fakultät sind nicht hausgemacht*

Mit einigem zeitlichen Abstand betrachtet, liegen die tieferen Gründe für die Schließung der Katholisch-Theologischen Fakultäten in Passau und Bamberg nicht primär im hochschulpolitischen Versagen einzelner Akteure, sie sind auch nicht vor Ort hausgemacht. Vielmehr ist bei der Analyse des Umbruchs in der theologischen Fakultäten-Landschaft der große Wandel des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes und auch von Religiosität und Kirchenbindung einzubeziehen. Seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts erleiden die Kirchen in Deutschland einen stetigen Rückgang an Bindung und Beteiligung. Nur noch 14 % der Katholiken, vor allem die älteren, besuchen regelmäßig am Sonntag den Gottesdienst. Die Teilnahme an den Sakramenten der Taufe, Firmung oder Eheschließung hat stark nachgelassen. Und im Verlauf von fünf Jahren verliert die Katholische Kirche in Deutschland durch Austritt eine Zahl von Mitgliedern in der Größenordnung der Diözese Passau. Auch wenn es immer wieder spirituelle Neu-Aufbrüche und wachsendes religiöses Interesse zu beobachten gibt, so ereignen sie sich doch eher an den Kirchen vorbei. Unübersehbar ist somit, dass in Zeiten der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse auch „das Religiöse“ in die persönliche Regie übernommen wird und Glaube zur „Patchwork-Religion“ mutiert, für die man Kirche allenfalls noch zu den „heiligen Zeiten“ in Anspruch nimmt. In der (post-)modernen Wissens-, Erlebnis- und Konsumgesellschaft mit ihren Multioptionen hat christliches Lebenswissen seine Monopolstellung für die letzten wie vorletzten Fragen der Lebensgestaltung verloren. Die Systeme der Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Politik, Gesundheit oder Bildung folgen ihren eigenen Logiken und Ethiken, die christliche und kirchliche Vorstellungen allenfalls nur noch gelegentlich einbeziehen. Ein gesellschaftlicher Bedeutungsverlust der Kirchen ist zu diagnostizieren, trotz der verbliebenen Stärken, Leben zu deuten, kritische Übergänge der Biographie zu gestalten, sozial zu handeln und für Gerechtigkeit einzutreten, Menschen über die Gräben von Status und Milieu hinweg zu versammeln und zu integrieren. Die in den Diözesen auf den Weg gebrachten Strukturreformen, die auf großflächigere pastorale Einheiten zielen, lösen den tiefer sitzenden Reformstau der Katholischen Kirche nicht auf. Sie gehen noch nicht entschieden genug an die Kernfragen heran, etwa wie man der neuen Religiosität begegnen will, ob man zum Priesterberuf weiterhin nur Männer, die den Zölibat versprechen, zulässt oder ob Laien, vor allem auch Frauen, mehr Mitsprache und Entscheidungsbefugnis bekommen. Die hierin manifest werdende kulturelle und gesellschaftliche Entfremdung der Kirche, bei Fixierung auf die eigene Bestandssicherung, macht kirchliche Berufe und damit auch theologische Voll-Studiengänge für junge Leute nicht sehr attraktiv.

Die vorläufige Schließung der Katholisch-Theologischen Fakultäten an den Universitäten Passau und Bamberg mag als Zumutung erscheinen. Angesichts des skizzierten Kontextwandels ist sie, mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils, auch als ein „Zeichen der Zeit“ zu deuten. Es könnte darin bestehen, dass die Kirchen dem immensen Orientierungs- und Handlungsbedarf in existentieller, religiöser und ethischer Hinsicht heute immer weniger mit theologischen Vollberufen begegnen können, sondern „Theologie vernetzt“ gefragt ist, eine Theologie, die eingebunden und integriert ist in Lehr- und Sozialberufe, auch in das Ehrenamt, das ja durchaus hohe theologische, caritative, liturgische und pastorale Fachlichkeit brauchen kann. Für diese „zeitgenössische“ Theologie könnten Passau und Bamberg kreative, Bahn brechende Vorreiter sein.

### *Persönliche Reminiszenzen*

Die dem Department unmittelbar vorausgehenden Kapitel der Theologie in Passau kann ich als Student, Lehrbeauftragter und Professor durch ein paar persönliche und damit sehr subjektive Erfahrungen anreichern.<sup>2</sup> Als ich im Herbst 1966, nach dem Abitur am Gymnasium Leopoldinum, an der Philosophisch-Theologischen Hochschule mit dem Studium der Philosophie begann, fand ich ein Haus voller Studierender vor: aus dem Bischöflichen Klerikalseminar St. Stephan, vom Kolleg der Salvatorianer am Klosterberg, von den Maristen aus Fürstzell und den Missions-Benediktinern aus Schweiklberg, die am Bergfried wohnten.<sup>3</sup> Das uniforme Bild der Welt- und Ordenspriester-Studenten erhielt einen bunten Farbtupfer durch Pharmazie-Studierende, die hier einige Semester Chemie absolvieren konnten. Eine ehemalige Pharmaziestudentin, Irmgard Schwaetzer, stieg 1991 als FDP-Politikerin unter Bundeskanzler Helmut Kohl zur Ministerin für Bauwesen und Raumordnung auf. Weil zwischen mancher Pharmaziestudentin und manchem Priesteramtskandidaten „die Chemie stimmte“, wurde, entgegen anderer Lebensplanung, der eine oder andere Bund fürs Leben daraus.

Bereits im ersten Semester besuchte ich ein Seminar bei Professor Eugen Biser (\*1918) zu „Nietzsche's Kritik am Christentum“. Dessen geschliffene Sprache beeindruckte mich ebenso wie seine prophetische Analyse der Moderne. Dass dieser aufgehende Stern am Theologenhimmel von Passau aus nicht lange leuchten würde, war absehbar. Die Universität Würzburg und später die Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Romano-Guardini-Lehrstuhl boten das diesem herausragenden Denker gemäße Flair. Alois Winklhofer (1907–1971)<sup>4</sup> faszinierte mich, wie er in seinen Vorlesungen nicht rhetorisch brillierte, sondern authentisch darum rang, den Kern des Glaubens wahr zum Ausdruck zu bringen, sodass er nicht selten zur freudigen Überraschung wurde. Von ihm hüte ich immer noch eine Korrektur-Anmerkung zu einer Seminararbeit, die mich für die Theologie ungemein motivierte. Eugen Biser hat diesen, den Klerus der Diözese Passau bis zum heutigen Tag inspirierenden Seelsorger, Literaten und Theologen treffend charakterisiert: „... das ist das Zeit überdauernde Moment in Winklhofers Lebensbild, dass er als Wissenschaftler Priester, als Denker ein Schauender, als unermüdetlich Wirkender ein Betender und in der Vielseitigkeit seiner Aktivitäten ein Mensch von erwärmender Herzengüte blieb.“<sup>5</sup> Joseph Blinzler (1910–1970) lehrte

Neutestamentliche Exegese, immer in etwas erhöhter Lautstärke, mit Leidenschaft und Hingabe an sein Fach. Durch sein in viele Sprachen übersetztes Hauptwerk „Der Prozess Jesu“, erstmals erschienen 1951<sup>6</sup>, galt er als historisch-kritischer Exeget von internationalem Rang. Mir ist noch gegenwärtig, wie er in der Vorlesung manchen heftigen Disput mit – abwesenden – Kontrahenten austrug. Unüberbietbar war seine und seiner Schwester Gastfreundschaft, wenn sie zum Semester-Abschluss eines Seminars, „Laetitzel“ genannt, in ihr Haus am Almsee einluden. Franz Auer (1912–1990), der liebenswürdig zurückhaltende Alttestamentler, galt als Geheimtipp für ungeahnte Einsichten in das Buch der Bücher.

Benno Hubensteiner (1924–1985) hatte den Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Christliche Archäologie inne. Seine Vorlesungen, sprachlich geschliffene Essays mit dramaturgischen Akzenten, genossen Studierende und kunstbegeisterte Damen aus der Stadt (im studentischen Jargon als „Kunstamseln“ bezeichnet). Vor dem Auftritt des Professors im Trachtenlook erschien zunächst seine Frau – im Dirndl – am Podium und kurbelte das Rednerpult auf die Körpergröße ihres Mannes herunter. Wie das „Amen“ in der Kirche beschloss ein markantes Diktum den Vortrag, etwa wenn Hubensteiner über Passaus Stadtbild und Geschichte nachsann: „... gerade in diesem einmaligen Erscheinungsbild fließt die Geschichte auf uns zu – eine Geschichte, die gerade in Passau keine Anekdotensammlung ist, sondern Rechtfertigung für Auftrag und Sendung, einst wie jetzt.“<sup>7</sup> Dass der renommierte Lehrstuhl für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München ihm auf den Leib geschneidert war, deutete sich schon in seiner Passauer Zeit an. Franz Eser (1916–2002) behandelte in seinen Vorlesungen Grenzfragen der Theologie und Naturwissenschaften, ein Brückenfach, das den weiten geistigen Horizont der damaligen Hochschule und Theologie zum Ausdruck brachte und paradigmatisch für den Dialog mit der Moderne stand. Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern ehrt mit der „Franz-Eser-Medaille“ herausragendes ehrenamtliches Engagement in Kirche und Gesellschaft.

Regelmäßige Gastvorträge von auswärtigen Professoren bildeten willkommene Gelegenheiten zum Blick über den Passauer Tellerrand. Ein voll besetzter Hörsaal – ich konnte nur noch einen Stehplatz ergattern – lauschte am 20. Dezember 1968 auf den Vortrag eines damals schon berühmten, in Tübingen lehrenden Theologen, über dessen Arbeiten wir durch einen Mitstudenten, Großneffe des in Markt am Inn geborenen Professors, bestens informiert waren: Joseph Ratzinger. Er referierte über „Für und Wider den Holländischen Katechismus“. Die verbrauchte Luft im überfüllten Hörsaal und das lange Stehen, wohl nicht die Positionen des Redners, nötigten mich, die Veranstaltung vorzeitig zu verlassen. Dass er am 19. April 2005 aus dem Konklave als Papst Benedikt XVI. hervorgehen würde, konnte man damals noch nicht ahnen.

Als Student der Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule (1966/67 und 1969–1971) lernte ich auch noch in den letzten Studiensemestern die nachfolgende Generation von Professoren kennen. Sie entwickelten ihre Theologie stark von den Aufbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils her. Ich denke an Otto Knoch (1926–1993 / Biblische Einleitungswissenschaften und Biblische Kerygmantik), August Leidl (1933–1994 / Kirchengeschichte), Christian Schütz (\*1938

/ Dogmatik), Heinrich Petri (1934 / Fundamentaltheologie). Mit ihnen endete 1978 die Philosophisch-Theologische Hochschule, und die Theologische Fakultät an der Universität Passau begann.

### *Drei Jahrzehnte Katholisch-Theologische Fakultät*

Sie verblieb in den angestammten Räumlichkeiten in der Michaeligasse, allerdings für die Begegnung mit den anderen Fakultäten, die ihr Domizil an der Innstraße bezogen, nicht immer von Vorteil. Die Professoren der Hochschule wurden ohne neuerliches Berufungsverfahren übernommen. Franz Eser fungierte als ehemaliger Rektor der Hochschule nun als erster Vizepräsident der Universität. Um die Kontinuität der akademischen Tradition in Passau zum Ausdruck zu bringen, ging auch das Siegel der Hochschule an die Universität über. Dass daraus Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts der „Passauer Madonnenstreit“<sup>8</sup> erwachsen sollte, ahnte man damals freilich nicht. Das Siegel sei in einem Akt „reflexionsarmen Traditionalismus“ eingeführt worden, so die Kritik des Soziologieprofessors Albrecht Mintzel. Es zeige eine stilisierte „Madonna vom Siege“, die, ob ihres gegenreformatorischen und konfessionalistischen Symbolgehalts, katholisch-kirchliche Suprematie-Ansprüche vergegenwärtige und deshalb als Erkennungszeichen einer modernen, profanen Universität ungeeignet sei. Das alte Siegel der Hochschule ist bis heute in Gebrauch, als Logo und Ikone im Briefkopf und auf Marketingartikel hat es – zu Recht – ausgedient. Der „Madonnenstreit“ konnte weder die Katholisch-Theologische Fakultät als integralen Teil der Universität in Frage stellen, noch das gute Verhältnis von Universität und Ortskirche beschädigen.

Dass die Passauer Theologie-Professoren ihre Fakultät profiliert haben, belegt eindrucksvoll die Bibliographieliste, die die Universität bis vor wenigen Jahren herausgegeben hat. So manches Standardwerk entstammt ihrer Feder. Sie haben die wissenschaftliche Forschung ihrer Disziplinen nachhaltig mitgeprägt. Ein untrügliches Gütekriterium ist ohne Zweifel auch die große Zahl von Berufungen auf renommierte Lehrstühle im deutschsprachigen Raum. An die weg berufenen, pensionierten und emeritierten, aber auch an die verstorbenen und in diesem Sinne „abgerufenen“ Kollegen sei kurz, in der Zuordnung zum jeweiligen Lehrstuhl, erinnert.

Rainer Beer (1931–1992) war erster Professor für Philosophie an der Fakultät. Den Lehrstuhl für Biblische Einleitungswissenschaften und Biblische Kerygmantik führte Otto Knoch (1926–1993) als produktiver Autor und gefragter Referent in die neue Universität. Sein Nachfolger Rudolf Hoppe (\*1946), hervorgetreten durch ein viel beachtetes Jesusbuch und fachkundige Exkursionen ins Heilige Land, lehrt seit 2001 an der Universität Bonn. Günter Krinetzki (1925–1986) und Paul Maiberger (1941–1992) hatten den Lehrstuhl für Alttestamentliche Exegese inne – beide kundig in den Sprachen des alten Orient und herausragende Experten ihres Faches. Ludger Schwienhorst-Schönberger (\*1957), ihr Nachfolger, nahm 2007 einen Ruf an die Universität Wien an. Als Professor für Neutestamentliche Exegese und als Pilger „Von Passau nach Jerusalem“ ist der unvergessene Friedrich Schröger (1931–1994) im Gedächtnis lebendig geblieben. Für die Passauer Diözesangeschichte erwarb sich August Leidl (1933–1994) als Professor für Kirchengeschichte, Vorstand des

Instituts für Ostbairische Heimatforschung und Herausgeber der „Ostbairischen Grenzmarken“ große Verdienste. Wie sein Vorgänger Benno Hubensteiner erreichte auch Herbert Schindler (1923–2008) als Ordinarius für Kunstgeschichte und Christliche Archäologie in Vorträgen und Büchern ein großes Publikum. Sein Nachfolger, Karl Möseneder (\*1949), folgte 1994 einem Ruf an die Universität Erlangen. Das Fach Dogmatik führte Christian Schütz bis 1980 als Lehrbeauftragter weiter, nachdem er 1978 an die Universität Regensburg berufen wurde. Als Abt des Benediktinerklosters Schweiklberg blieb er Passau und der „KT“ eng verbunden. Philipp Schäfers (1938–2002) Dogmatik kreiste um die Schlüsselworte „Wahrheit – Vernunft – Freiheit“, die er in interdisziplinären Symposien mit den KollegInnen aus allen Fakultäten der Universität Passau zu ergründen suchte. In der Fundamentaltheologie wechselte Heinrich Döring (\*1933) 1979 an die LMU München, den gleichen Weg wählte auch sein Nachfolger Peter Neuner (\*1941) 1985, so dass Stephan Horn (\*1934), Salvatorianerpater vom Klosterberg und bis zum heutigen Tag Leiter des hochkarätigen Schülerkreises von Joseph Ratzinger, den Lehrstuhl für Fundamentaltheologie 1986 übernahm und bis zu seiner Pensionierung 1999 inne hatte. Mit Beginn des Wintersemesters 1978/79 wurde Karl-Heinz Kleber (\*1929) auf den Lehrstuhl für Moraltheologie berufen, auf dem er bis zu seiner Emeritierung 1994 als akademischer Lehrer wirkte. Im Kirchenrecht folgten auf Eduard Kammermeier (1916–1982) Karl-Theodor Geringer (\*1937), der 1986, und Helmuth Pree (\*1950), der 2004 nach München wechselte. Den Lehrstuhl für Pädagogik und Katechetik führte Karl Mühleke (\*1930) bis zu seiner Emeritierung 1999. Zweimal übte er das Amt des Dekans aus. Paul M. Zulehner (\*1939) leitete bis zu seiner Berufung nach Wien 1984 den Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre und Pastoraltheologie. Als Mentor für die Passauer Pastoralentwicklung, produktiver Autor und kritisch-loyaler Kommentator kirchlicher Ereignisse, gilt er als einer der profiliertesten deutschsprachigen Pastoraltheologen. In seiner Nachfolge stand Ehrenfried Schultz (\*1939), der 1992 einen Ruf an die LMU annahm. Liturgiewissenschaft und Homiletik lehrte von 1978 an Karl Schlemmer (\*1937), der, bedingt durch die Einführung der Caritaswissenschaft, 1999 auch noch in der Pastoraltheologie bis zu seiner Pensionierung tätig war. Ihm folgte 2002 Franz-Peter Tebartz van Elst (\*1959), der ein Jahr später zum Weihbischof von Münster und 2007 zum Bischof von Limburg ernannt wurde. Die Professorenliste der Fakultät wäre unvollständig ohne Franz Mußner (\*1916) zu nennen. Er lehrte Neutestamentliche Exegese in Trier und Regensburg, ist als Ehrendoktor und Passauer Diözesanpriester der Katholisch-Theologischen Fakultät eng verbunden. Für seine Verdienste um den jüdisch-christlichen Dialog wurde ihm mit der Buber-Rosenzweig-Medaille höchste Auszeichnung zuteil.

### *Zuversichtlich als Department in die Zukunft*

Die dankbare Erinnerung an die an der Katholisch-Theologischen Fakultät tätigen Lehrer der Theologie verbindet sich in dieser Phase des Übergangs mit einem zuversichtlichen Blick nach vorne. Auch als Department kann die Theologie an der Universität Passau eine starke Säule bilden. Dafür sind gute Voraussetzungen gegeben und tragfähige Vorkehrungen getroffen.

Die internationalen Partnerschaften und Kooperationen der bisherigen Katholisch-Theologischen Fakultät werden ungebrochen weitergeführt. Insbesondere der seit zehn Jahren sehr rege Kontakt mit der Katholischen Pazman-Peter-Universität in Budapest lässt auch für die Zukunft weitere „Deutsch-ungarische Theologentage“ erwarten. Initiiert wurde die Kooperation damals von Rektor Peter Erdö, heute Kardinal-Primas von Ungarn, auf Budapester und von Kollegen Helmut Pree auf Passauer Seite. Nicht minder Herzensangelegenheit bleibt die lebendige Verbindung zur Katholisch-Theologischen Hochschule in Passaus Partnerstadt Veszprém, wie auch zur Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Budweis. Ebenso wird das Netzwerk, das über Professorin Martha Zechmeister-Machhart, die Theologie in Passau mit der Katholischen Universität im lateinamerikanischen San Salvador verknüpft, weiter bestehen. Die Wissenschaftliche Mitarbeiterin Stephanie Kainzbauer wird das Förderungsprojekt „Taquillo“ weiterführen, das bedürftige Jugendliche in El Salvador auf ihrem Weg zu einer höheren Schulbildung ideell und finanziell unterstützt.

Theologie in Passau wird sich künftig auf zwei Praxisfelder konzentrieren, in denen – entgegen dem gesellschaftlichen Trend – Kirche stark nachgefragt ist: Religionsunterricht und soziale Dienste der Caritas mit Kindergärten, Beratungsstellen, Kliniken, Altenheimen oder Behindertenwerkstätten. Beide Bereiche genießen in der Bevölkerung hohes Ansehen und viel Glaubwürdigkeit. In ihnen steckt zukunftsfähiges Potential, Theologie weiterzuentwickeln und zu profilieren. Sie hat es mit Studierenden zu tun, die sich nicht in kirchlichen oder theologischen Insider-Kreisen bewegen. Deshalb wird Theologie ihre Inhalte „übersetzen“ und eine Sprache finden müssen, die die Studierenden erreicht. Sie wird eine menschnahe, zeitgenössische und gesellschaftsfähige Theologie sein. Als Brückenbauerin zwischen christlichem Lebenswissen und den pluralen Weltbildern in den gesellschaftlichen Teilsystemen und Milieus wird sie das Evangelium so zu erschließen haben, dass es Orientierung und Lebenshilfe wird, nicht nur für die angehenden LehrerInnen, sondern auch für deren Schüler und Eltern. Zugleich braucht diese Theologie „Compassion“, eine Leidenschaft für Menschen am Rande. Folglich wird diese Theologie nicht nur religiöses Wissen vermitteln, sondern, mit Papst Benedikt XVI. gesprochen, „Herzensbildung“ anstreben. Auch als Department hat die Theologie in Passau eine lohnenswerte Aufgabe vor sich.

#### Fußnoten

<sup>1</sup> Auszug aus: Baumgartner Isidor, Von der Fakultät zum Department. Katholische Theologie an der Universität Passau im Umbruch, in: Rabenstein, Edith / Friedrichs, Karl August / Braunsberger, Gerhard (Hrsg.), Passauer Almanach 6, Passau 2009, 104–115.

<sup>2</sup> Vgl. zum Folgenden auch: Fuchs, Karl / Salzinger, Franz, Ehemalige Leopoldiner, in: Die Jesuiten in Passau. Schule und Bibliothek 1612–1773. 375 Jahre Gymnasium Leopoldinum und Staatliche Bibliothek Passau, Passau 1987, 46–96, hier 55–62.

<sup>3</sup> Vgl. Mühle, Karl, Die Philosophisch-Theologische Hochschule auf dem Weg der Integration als Fakultät der Universität Passau, in: Walter Schweitzer / Karl August

Friedrichs (Hg.), Universität Passau. Gestern – heute – morgen. Festschrift für Karl-Heinz Pollok, Passau 1997, 44–48.

<sup>4</sup> Vgl. Stinglhammer, Hermann, Zum Geleit, in: Ders. (Hg.), Alois Winklhofer, Hölderlin und Christus, Vortrag 1946. Zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Alois Winklhofer, Hauzenberg (Edition Pongratz) 2007, 8–16.

<sup>5</sup> Biser, Eugen, Alois Winklhofer zum Gedächtnis (1907–1971), in: Anzeiger für die Katholische Geistlichkeit 87 (1978/10), 374.

<sup>6</sup> Blinzler, Joseph, Der Prozess Jesu, Stuttgart 1951.

<sup>7</sup> Hubensteiner, Benno, Lectio Bavarica. Zwölf bayerische Reden, Regensburg 1976, 180.

<sup>8</sup> Vgl. Mintzel, Alf, Der Passauer Madonnen-Streit: die symbolische Repräsentation gesellschaftlicher Institutionen, in: Emig, Dieter (Hg.), Sprache und politische Kultur in der Demokratie: Hans Gerd Schumann zum Gedenken. Frankfurt am Main 1992, 295–348.



*Die Mitglieder des letzten Fakultätsrates der Katholisch-Theologischen Fakultät im Sommersemester 2009 (v. l. n. r.): Frau Ingrid Maier, Professor Dr. Hermann Stinglhammer, Professor Dr. Anton Landersdorfer, Professor Dr. Otto Schwankl, Professor Dr. Isidor Baumgartner (Dekan), Herr Michael Wieninger, Professor Dr. Hans Mendl, Professor Dr. Dr. Peter Fonk, AOR Rudolf Sitzberger und Frau Kathrin Lieb.*

## Anhang

Zusatzprotokoll zum Bayerischen Konkordat vom 19. Januar 2007  
Grundordnung der Universität Passau vom 7. Oktober 2009 (Auszug)

*Zusatzprotokoll zum Bayerischen Konkordat vom 29. März 1924,  
zuletzt geändert durch den Vertrag vom 8. Juni 1988, unterzeichnet am 19. Januar  
2007*

Veranlasst durch den zahlenmäßigen Rückgang von Theologiestudenten im Diplom-Studiengang und von Studierenden für das Fach Katholische Religionslehre an einigen Theologischen Fakultäten und Bildungsstätten Bayerns, der zu einem Missverhältnis zwischen der Zahl der Lehrenden und der Studierenden geführt hat, getragen von der gemeinsamen Sorge, die katholische Theologie in der bayerischen Universitätslandschaft und im Gesamt der hier betriebenen Wissenschaften nicht nur zu erhalten, sondern durch Konzentration zu stärken und zu fördern, im Einvernehmen, das zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Bayern bestehende Konkordat unangetastet fortbestehen zu lassen, zugleich mit der Bereitschaft, bei eventuell sich ergebenden Fragen und Problemen im Geist von Art. 15 § 1 des Konkordates gemeinsam eine freundschaftliche Lösung herbeizuführen, wird zwischen dem Heiligen Stuhl, vertreten durch dessen Bevollmächtigten, den Apostolischen Nuntius in Deutschland, Dr. Erwin Ender, Titularbischof von Germania in Numidien und dem Freistaat Bayern, vertreten durch den Ministerpräsidenten, Dr. Edmund Stoiber, nachstehendes Zusatzprotokoll zu Art. 3 §§ 1 und 4 und Art. 4 § 1 des Konkordates vereinbart:

(1) <sup>1</sup>Der Heilige Stuhl und der Freistaat Bayern stimmen darin überein, dass für die katholisch-theologischen Fachbereiche (Fakultäten) der Universitäten Bamberg und Passau die Verpflichtung des Freistaates Bayern gemäß Art. 4 § 1, in der Lehre auch den Bedürfnissen des priesterlichen Berufes Rechnung zu tragen und einen Diplom-Studiengang in Fachtheologie einzurichten, sowie die Verpflichtung des Freistaates Bayern gemäß Art. 4 § 2 zur Erbringung des Lehrangebotes für das vertiefte Studium katholische Religionslehre für den Zeitraum von fünfzehn Jahren ab Inkrafttreten dieses Vertrages ruhen. <sup>2</sup>Während dieser Zeit bestehen beide Einrichtungen als Institute für katholische Theologie fort: ihr Status als Theologische Fakultät ruht. <sup>3</sup>Spätestens drei Jahre vor Ablauf dieser Frist muss über das weitere „Ruhens“ erneut zwischen den Vertragspartnern gemäß den konkordatsrechtlichen Maßgaben verhandelt werden.<sup>1</sup>

(2) <sup>1</sup>Unter Wahrung der beamtenrechtlichen Vorgaben kann die Zahl der Lehrstühle an den katholisch-theologischen Fachbereichen (Fakultäten) der Universitäten Bamberg und Passau während der Zeit des „Ruhens“ auf fünf gekürzt werden. <sup>2</sup>Die verbleibenden Lehrstühle müssen sowohl den Erfordernissen gemäß Art. 4 § 2 als auch den Bedürfnissen anderer seelsorgerischer Dienste im Sinn des Art. 4 § 1 bzw. den Schwerpunktsetzungen der Institute genügen. <sup>3</sup>Art. 3 §§ 2 und 3 bleiben gültig.<sup>2</sup>

(3) <sup>1</sup>Von der Besetzung und Vorbehaltung der Lehrstühle gemäß Art. 3 § 4 an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Bayreuth wird für die in Absatz 1 vereinbarte Zeit des „Ruhens“ abgesehen. <sup>2</sup>Sollte dort sich vorzeitig ein erhöhter Bedarf nach einem Lehrangebot zur Ausbildung von Religionslehrern ergeben, wird der Freistaat in Absprache mit dem Heiligen Stuhl dieser Nachfrage entsprechen.<sup>3</sup>

(4) <sup>1</sup>Die Universitäten Bamberg und Passau können auf Vorschlag der Institute und aufgrund entsprechender Studien- und Prüfungsordnungen, die von beiden Vertragspartnern anerkannt bzw. genehmigt sind, Graduierungen im Bereich anderer seelsorgerischer Dienste im Sinne des Art. 4 § 1 und im Bereich ihrer Schwerpunktsetzung verleihen. <sup>2</sup>Künftige Graduierungen im Bereich der Lehrerbildung gemäß Art. 4 § 2 richten sich nach jenen an den anderen bayerischen Lehrerbildungsstätten im Sinne der Art. 3 § 1 und Art. 4 § 2. <sup>3</sup>Staatlich und kanonisch gültige akademische Grade in Fachtheologie (z. B. Dipl. theol.; Lic. theol.; Dr. theol.) können jedoch nicht verliehen werden.

(5) Für die katholisch-theologischen Fachbereiche (Fakultäten) der Universitäten Augsburg, München (Ludwig-Maximilians-Universität), Regensburg und Würzburg bleibt die vereinbarte zahlenmäßige Ausstattung mit Lehrstühlen/Professuren für Philosophie und Theologie – ohne zahlenmäßige Einbeziehung der Lehrstühle gemäß Art. 3 § 5 – erhalten.<sup>4</sup>

(6) <sup>1</sup>Für derzeit im Diplom-Studiengang immatrikulierte Studierende, für Doktoranden und gegebenenfalls Lizentianden der katholisch-theologischen Fachbereiche (Fakultäten) in Bamberg und Passau sind zwischen (Erz-) Diözese und Universität bzw. zuständigem Staatsministerium Übergangsregelungen zu vereinbaren. <sup>2</sup>Die Umsetzung von Professoren, deren Fach während der Zeit des „Ruhens“ der Fakultäten an den beiden Instituten nicht vertreten ist, auf Lehrstühle/Professuren anderer Fakultäten in Bayern oder, soweit aufgrund der fachlichen Qualifikation möglich, innerhalb der beiden Institute geschieht nach Maßgabe der beamtenrechtlichen Vorschriften und unbeschadet der bei Berufungen an katholisch-theologischen Fakultäten geltenden staatskirchenrechtlichen Regelungen.

(7) <sup>1</sup>Dieses Zusatzprotokoll zum Bayerischen Konkordat, einschließlich der Anmerkungen, die Bestandteil des Vertrages sind, ist im deutschen und italienischen Text gleichermaßen verbindlich. <sup>2</sup>Es bedarf der Ratifikation und tritt am Tag nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft. <sup>3</sup>Die Umsetzung erfolgt im gegenseitigen Einvernehmen zum je nächstmöglichen Zeitpunkt nach Inkrafttreten des Vertrages.

Unterschriften

Anmerkungen

1. Zu Absatz (1):

a) Die weitgehende Eigenständigkeit der Institute und auch ihre Einbindung in die akademische Gemeinschaft der Universität soll sicher gestellt werden. Über die Errichtung nach bayerischem Hochschulrecht und die rechtliche Einbindung der Institute in die Universität, insbesondere auch über deren Graduierungsrechte (vgl. Absatz 4), sind unbeschadet etwaiger Mitwirkungsrechte der Kirche aufgrund staatskirchenrechtlicher Vorgaben jeweils gesonderte Regelungen vor Ort zu treffen.

b) Die Vorschlagslisten für die Besetzung der Professuren werden für die Universität Bamberg von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Würzburg und

für die Universität Passau von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Regensburg erstellt. Die Professoren der jeweiligen Institute sind Mitglieder der Berufungskommission. Die Rechte gemäß Art. 3 §§ 2 und 3 des Konkordates nimmt der für das jeweilige Institut zuständige Diözesanbischof wahr.

2. Zu Absatz (2):

<sup>1</sup>Für beide Institute wird eine Mindestausstattung mit fünf Professuren (mindestens in W2, mehrheitlich in W3) gewährleistet, so dass fachlich der Religionslehrausbildung für die Bereiche Grund-, Haupt-, Real- und Berufsschule sowie Gymnasium und der jeweiligen Schwerpunktsetzung (in Passau derzeit „Caritaswissenschaften“) Genüge getan wird. <sup>2</sup>Die Lehrerausbildung erfordert Professuren in Bibelwissenschaft, Dogmatik, Kirchengeschichte und Religionspädagogik/Didaktik des Religionsunterrichts; diejenige für Gymnasiallehrer ist entsprechend zu ergänzen.

3. Zu Absatz (3):

Dies kann auch durch eine Erhöhung des Lehrangebots in Bamberg und den Einsatz von Bamberger Dozenten in Erlangen-Nürnberg und/oder Bayreuth geschehen.

4. Zu Absatz (5):

a) An allen vier Fakultäten ist durch den Freistaat Bayern die von der kirchlichen Norm für alle Pflichtfächer an theologischen Fakultäten vorgesehene notwendige Mindestzahl von einer philosophischen und zwölf theologischen Professuren bzw. Lehrstühlen zu sichern. Unbeschadet der Professur für die Lehre der Philosophie sind demnach vereinbart: für München 16 theologische (eingeschlossen kanonistische) Professuren bzw. Lehrstühle (davon mindestens 12 in W3; die übrigen in W2), für Würzburg 14 (davon mindestens 11 in W3; die übrigen in W2), für Regensburg 12 (davon mindestens 7 in W3; die übrigen in W2), für Augsburg 12 (davon mindestens 6 in W3; im Zusammenhang mit einer philosophischen Schwerpunktbildung an der Universität kann eine der theologischen Professuren auch durch einen Philosophen besetzt werden).

b) Wenn ausnahmsweise die Lehre der Philosophie an einer der Fakultäten durch den philosophischen Lehrstuhl gemäß Art 3 § 5 zu leisten ist, kommt dem Diözesanbischof die Regelung aus Art. 3 § 3 des Konkordates analog zugute. Danach kann bei Beanstandungen gegenüber dem Staat eine Lehrtätigkeit des Inhabers des Philosophielehrstuhls gemäß Art. 3 § 5 im Rahmen der theologischen Ausbildung ausgeschlossen werden. Der Staat sorgt in einem solchen Fall für einen entsprechenden Ersatz.

München, den 19. Januar 2007

Für den Heiligen Stuhl

*Erwin Josef Ender*

Erzbischof Dr. Erwin Josef Ender

Apostolischer Nuntius in Deutschland

Für den Freistaat Bayern

*Edmund Stoiber*

Dr. Edmund Stoiber

Ministerpräsident

§ 10 Philosophische Fakultät (zu Art. 27 BayHSchG)

(1) <sup>1</sup>Die Philosophische Fakultät ist in fünf Departments gegliedert:

1. Department für Katholische Theologie
2. Department für Bildungswissenschaft
3. Department für Kulturraumstudien
4. Department für Governance und Historische Wissenschaft
5. Department für Sprachen, Texte, Medien.

<sup>2</sup>Der Masterstudiengang Caritaswissenschaft ist dem Department nach Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 zugeordnet. <sup>3</sup>Die Zuordnung der übrigen an der Philosophischen Fakultät angebotenen Studiengänge zu den einzelnen Departments nach Abs. 1 Satz 1 Nrn. 2 bis 5 erfolgt durch Beschluss des Fakultätsrats.

(2) <sup>1</sup>Dem Department für Katholische Theologie gehören die Hochschulmitglieder nach Art. 17 Abs. 2 Satz 1 Nrn. 1 und 2 BayHSchG als Mitglieder an, die zum Zeitpunkt des Eintritts des Ruhens der Katholisch-Theologischen Fakultät nach Abs. 1 des Zusatzprotokolls zum Bayerischen Konkordat vom 19. Januar 2007 dieser angehören. <sup>2</sup>Bei Ausscheiden der derzeitigen Stelleninhaber beziehungsweise Stelleninhaberinnen aus der Universität werden die auf die in Anmerkung 2 zu Abs. 2 des Zusatzprotokolls zum Bayerischen Konkordat vom 19. Januar 2007 genannten Lehrstühle und Professuren berufenen Personen mit der Ernennung Mitglieder des Departments für Katholische Theologie. <sup>3</sup>Nach Eintritt des Ruhens der Katholisch-Theologischen Fakultät werden neu hinzukommende Mitglieder nach Art. 17 Abs. 2 Satz 1 Nr. 2 BayHSchG mit der Ernennung beziehungsweise dem arbeitsvertraglich vereinbarten Beginn ihres Arbeitsverhältnisses Mitglieder des Departments nach Abs. 1 Satz 1 Nr. 1. <sup>4</sup>Abs. 3 Satz 2 bleibt hiervon unberührt.

(3) <sup>1</sup>Mitglieder der Departments nach Abs. 1 Nrn. 2 bis 5 sind alle Lehrpersonen, die im Bereich der dem jeweiligen Department zugeordneten Studiengänge Lehrveranstaltungen anbieten. <sup>2</sup>Die gleichzeitige Mitgliedschaft in mehreren Departments ist möglich.

(4) <sup>1</sup>Das Department nach Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 wird durch eine kollegiale Leitung im Sinne von Art. 19 Abs. 5 Satz 3 BayHSchG geleitet, der zwei Mitglieder des Departments aus der Gruppe der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen nach Art. 17 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 BayHSchG sowie ein Mitglied des Departments aus der Gruppe der wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach Art. 17 Abs. 2 Satz 1 Nr. 2 BayHSchG angehören. <sup>2</sup>Die beiden Mitglieder aus der Gruppe der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen werden von den dem

Department angehörenden Mitgliedern nach Art. 17 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 BayHSchG und das Mitglied aus der Gruppe der wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wird von den dem Department angehörenden Mitgliedern aus der Gruppe nach Art. 17 Abs. 2 Satz 1 Nr. 2 BayHSchG gewählt und vom Präsidenten oder von der Präsidentin bestellt. <sup>3</sup>Die Amtszeit beträgt zwei Jahre; die Wiederwahl ist zulässig. <sup>4</sup>Die kollegiale Leitung bestimmt einen Sprecher oder eine Sprecherin, der oder die der Gruppe nach Art. 17 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 BayHSchG angehören muss. <sup>5</sup>Die kollegiale Leitung ist für alle Angelegenheiten des Departments zuständig, die nicht der Entscheidung anderer Organe der Fakultät vorbehalten ist. <sup>6</sup>Der Sprecher oder die Sprecherin handelt für die kollegiale Leitung und vollzieht deren Beschlüsse. <sup>7</sup>Er oder sie informiert die Mitglieder und die Studierenden in geeigneter Weise. <sup>8</sup>Die Aufgaben und Befugnisse nach Art. 28 Abs. 3 Satz 2 Nrn. 1 bis 4, 6 und 8 sowie Abs. 4 gelten für den Bereich des Departments für Katholische Theologie als nach Art. 28 Abs. 6 BayHSchG auf den Sprecher des Departments übertragen.

(6) <sup>1</sup>Den Departments nach Abs. 1 obliegt die Koordination, Weiterentwicklung, Qualitätssicherung und das Marketing der ihnen zugeordneten Studiengänge. <sup>2</sup>Zu ihren Aufgaben gehören insbesondere:

1. die Koordination der Lehrveranstaltungen zur Vermeidung von wesentlichen Überschneidungen;
2. die Koordination der Raumplanung in Absprache mit den zuständigen Stellen;
3. die Überwachung und Kontrolle der personellen Ausstattung des Departments und gegebenenfalls die Erarbeitung von Vorschlägen zu Veränderungen und Verbesserungen der personellen Ausstattung;
4. die Erarbeitung von Anregungen für Änderungen von Studien- und Prüfungsordnungen;
5. die Erarbeitung von Konzepten zur Vereinheitlichung der Studien- und Prüfungsordnungen der dem Department zugeordneten Studiengänge;
6. die Vorbereitung und Durchführung der für eine Akkreditierung von Studiengängen notwendigen Maßnahmen.

<sup>3</sup>Zur Erfüllung dieser Aufgaben kann der Sprecher oder die Sprecherin Arbeitsausschüsse aus dem Kreis der Mitglieder des jeweiligen Departments einsetzen.

§ 13 Fakultätsrat (zu Art. 31 Abs. 1 Satz 2 BayHSchG)

(1) Im Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät wird die Zahl der Gruppenvertreter verdoppelt.

(2) <sup>1</sup>Soweit der Fakultätsrat bei Angelegenheiten entscheidet, die die Berufungen von Professoren oder Professorinnen sowie Promotionen betreffen, wirken alle Professoren oder Professorinnen der Fakultät stimmberechtigt mit. <sup>2</sup>Sie sind unter Einhaltung der üblichen Fristen und unter Angabe der Tagesordnungspunkte zu den Sitzungen einzuladen. <sup>3</sup>Auf § 22 wird hingewiesen.

(3) Vor der Behandlung von Studien- und Prüfungsordnungen im Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät, die dem Department für Katholische Theologie zugeordnete Studiengänge beziehungsweise die Lehramtsstudiengänge im Hinblick auf den Bereich Theologie im erziehungswissenschaftlichen Studium, in den Didaktiken der Grund- und Hauptschule, im Fach Katholische Religionslehre sowie den entsprechenden Fachdidaktiken betreffen, ist das Benehmen mit dem Department für Katholische Theologie herzustellen.